

Annonce-  
Annahme-Büros.  
In Posen außer in der  
Expedition dieser Zeitung  
(Wahlstr. 16.)  
bei C. H. Urie & Co.  
Breitestraße 14.  
In Gnesen bei Th. Spindler,  
in Grätz bei F. Streissand,  
in Breslau u. Emil Kabath.

# Posener Zeitung.

Nenundsechziger  
Jahrgang.

P. 568.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt 100 Pf. für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 16. August  
(Erscheint täglich drei Mal.)

Außer 20 Pf. die schengelten Zölle oder deren  
Ramm, Reklame verhältnismäßig höher, sind an die  
Expedition zu senden und werden an den folgenden  
Tage Morgen 7 Uhr erscheinende Nummer bis 12 Uhr  
Nachmittags angenommen.

1876.

## Die Beteiligung von Laien an der Strafrechtspflege.

**S** Berlin, 14. August. Für das Strafverfahren bedeutet das Laienelement im Gericht nicht mehr und nicht weniger, als eine Verstärkung des Rechtsschutzes gegen die Parteileidenschaft, welche durch Konzentrierung gesellschaftlicher Kräfte und Gegensätze in konstitutionellen Staaten mit einer Gewalt austritt, welcher ein Berufsbeamtenkum auch in seiner besten Gestalt allein nicht gewachsen ist. Die Bedeutung des Laienelements in der Strafrechtspflege ist mit diesem Ausdrucke Gneiss in seiner Broschüre „Vier Fragen“ allerdings treffend bezeichnet. Bekanntlich sah der erste Entwurf der Reichsjustiztage bei allen Strafgerichten eine Beteiligung von Laien in Gestalt von Schöffen vor. Bei dem Schöffengericht ist die Strafzumessung mit der Schuldfrage verbunden einem aus Richtern und Laien gemischten Kollegium überantwortet. Ein solches Schöffengericht sollte auch die Schwurgerichte ersetzen; kleinere Schöffengerichte sollten bei den Landgerichten und Amtsgerichten eingesetzt werden. Bekanntlich rechnet sich Minister Leonhard die erste Einführung dieser Institution in den deutschen Strafprozeß (Hannover 1870) zu Gute. Die drohende Beteiligung der Schwurgerichte rief allgemein in Deutschland und ganz besonders im Süden oppositionelle Kundgebungen hervor. In Folge dessen behielt man in dem zweiten Entwurf zu den Reichsjustizgesetzen die Schwurgerichte bei, ließ nun aber auch die mittleren Schöffengerichte fallen. Bei dem Landgerichte sollten 5 gelehnte Richter die Strafkammer bilden, bei den Amtsgerichten dagegen wie im ersten Entwurf der Amtsrichter unter Beziehung von zwei Schöffen Recht sprechen. Diese Beteiligung der Schöffen in der mittleren Instanz steht schon im Bundesrat auf lebhaften Widerspruch. Mittelstaaten wie Sachsen, Württemberg und Oldenburg, welche mittlere Schöffengerichte bestimmen, wollten diese nicht aufgeben. In der Reichsjustizkommission hat die Schöffenfrage zu sehr lebhaften Erörterungen geführt, welche mit einander widersprechenden Abstimmungen bei der ersten und zweiten Lesung abgeschlossen. Für die Schöffen wurde außer dem obigen allgemein für die Beteiligung von Laien an der Strafrechtspflege sprechenden Grunde die Gewähr angeführt, welche damit gegen eine handwerksmäßige schablonenhafte Behandlung der Fälle, wie sie unter Berufsbeamten nur zu leicht sich ausbilde, gewonnen werde. Dem Einwand, daß eine streng korrekte Rechtsprechung nicht in dem Maße absolutes Erforderniß sei, wie es darauf ankomme, daß die Rechtsprechung Vertrauen im Volke finde. Man wies auch auf die Schwierigkeiten finanzieller und personeller Art hin, ein Fünfmännerkollegium ausschließlich mit Berufsrichtern zu besetzen. Demgemäß beschloß man in erster Lesung die Strafkammern mit zwei Richtern und drei Schöffen zu befehlen. In der zweiten Lesung wurde dagegen beschlossen, die Strafkammer dem Entwurf gemäß unter Ausschluß der Schöffen mit fünf Richtern zu besetzen. Insbesondere trat der preußische Justizminister persönlich entschieden für die Beteiligung der Schöffen ein. Weil innerlich den Schöffengerichten als der allein zweckmäßigen Form für die Beteiligung von Laien zugethan, führte er allerdings gegen dieselbe nur äußerliche Gründe an. Da man die Schwurgerichte beibehalte, werde es in manchen Gegenden an geeigneten Personen zur Besetzung von Schöffengerichten mangeln. Auch sei es gegenwärtig die ungünstigste Zeit, ein Strafverfahren neu zu regeln. Die Verhältnisse hätten sich seit Aufstellung des ersten preußischen Entwurfs derart geändert, daß es bedenklich erscheine, Laien zur Strafrechtspflege in größerem Umfange heranzuziehen. Es scheint fast, als ob der Minister damit andeuten wollte, daß bei Mitwirkung klerikal gesinnter Schöffen in den Strafkammern die Handhabung der in den neueren Kirchengesetzen enthaltenen Strafbestimmungen gefährdet erscheinen könne. Aus der Mitte der Kommission wurde auch die Befürchtung laut, daß, wenn man erst bei den mittleren Gerichten Schöffen zugelassen habe, es nicht mehr möglich sein werde, dem Erfas der Schwurgerichte durch Schöffengerichte mit Erfolg Widerstand zu leisten. Die Garantien, welche man durch Beziehung von Schöffen zu gewinnen glaube, seien auch mehr scheinbar. Laien mit Richtern in demselben Kollegium vereinigt, würden der Beeinflussung durch die Letzteren nicht zu widerstehen vermögen. Die Hauptfache bleibe, daß die Strafkammern mit 5 statt bisher in Preußen mit 3 Richtern besetzt würden und daß zur Bejahung der Schuldfrage nicht die einfache Mehrheit, sondern 4 Stimmen erforderlich seien. Dem wurde auch von der anderen Seite zugestimmt. — Es kann nun als ein Widerspruch erscheinen, daß während man für die mittleren Gerichte die Schöffen beseitigt, man für die Amtsgerichte dieselben in Übereinstimmung mit dem Regierungsentwurf beibehalten wird. Dieselben Gründe, welche dort gegen Schöffen sprachen, kommen auch hier in Betracht, allerdings in vermindertem Umfange. Die Amtsgerichte haben nicht nur über Übertragungen zu urtheilen, sondern auch über leichte Diebstähle, Unterschlagungen, Beträgerereien, überhaupt über alle Vergehen, die nicht härter als mit 3 Monat Gefängnis oder 600 M. Geldbuße geahndet werden. Erweitert sind die Befugnisse der Amtsgerichte seitens der Kommission noch insfern, als dieselbe die im Entwurf noch vorhergehenden besondere Spezialgerichte, Polizei- und Polizei-gerichte, Gemeindegerichte, Feld- und Forstgerichte beseitigte und deren Befugnisse auf die Amtsgerichte übertrug. Eine Überladung der Schöffen bei den Amtsgerichten, so meinte man, werde verhindert durch das Mandats- oder Resolventverfahren in Polizeisachen. Die Sachen vor dem Amtsgerichte seien mehr konkret Natur. Demgemäß sei eine besondere Gesetzeskenntnis

hier nicht erforderlich. Ohne Mitwirkung von Schöffen sei gerade hier die Gefahr vorhanden, daß die Sachen allzu summarisch behandelt und über das Knie gebrochen würden. Eine Theilnahme von Laien an der Handhabung der Polizeistrafgewalt, beseitige die derselben anklagende Gehässigkeit und erwecke zugleich bei den Mitwirkenden auch sonst Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung, wie man dies in einigen Kleinstaaten erfahren haben will, wo Amtsgerichte mit Schöffen bereits bestehen.

**D**er Waarenhandel zwischen dem deutschen Reiche und Russland. Über den vorbezeichneten Waarenhandel sind bisher Gesamt-Uebersichten nicht aufgestellt worden und erst in neuerer Zeit sind Versuche über Werthsvermittelungen der gegenwärtigen Gesamt-Einf- und Ausfahrt gemacht worden. Derselben umfassen die Jahre 1872 bis 1874 und haben folgendes Resultat ergeben: Die Gesamtmeinfahrt aus Russland belief sich im Jahre 1872 auf 26,266,509 Zentner und 7,901,232 Stück mit einem Werthe von 323,235,900 Mark. Dieser stand eine Ausfahrt gegenüber von 10,990,019 Zentner, 4,962 Stück und 218,570 Tonnen im Werthe von 337,072,300 Mark. — Im Jahre 1873 betrug die Gesamtmeinfahrt 40,176,863 Zentner, 4,764,560 Stück und 20 Tonnen im Werthe von 417,187,200 Mark gegen eine Ausfahrt von 16,257,588 Zentner, 2717 Stück und 101,080 Tonnen im Werthe von 347,047,100 Mark. Im Jahre 1874 belief sich die Einfahrt auf 46,754,155 Zentner, 3,943,485 Stück und 55 Tonnen mit einem Werthe von 468,526,400 Mark, während die Ausfahrt 12,520,248 Zentner, 4049 Stück und 216,380 Tonnen im Gesamtwerthe von 359,703,800 Mark betrug.

Am Massenhaftigkeit steht die Ausfahrt nach Russland hinter der Einfahrt weit zurück und ist der Landverkehr beträchtlich erheblicher als der Seeverkehr. Er verbüllt sich nämlich bei denjenigen Waaren, welche nach dem Gewicht nachgewiesen werden, bei der Einfahrt von 3 zu 1 und bei der Ausfahrt wie 6 zu 1. Im Großen und Ganzen hat im Laufe der 3 Jahre 1872 bis 1874 sowohl der Werth der Einfuhren aus Russland als auch derjenigen der Ausfuhren nach Russland zugenommen, jedoch war diese Zunahme bei der Einfahrt weit bedeutender als bei der Ausfahrt. Es betrug nämlich diese Werthssteigerung bei der Einfahrt aus Russland von 1872 auf 73: 93,951,300 M. = 29 p.C., von 1873 auf 1874 = 51,339,200 M. = 22 p.C., mithin von 1872 auf 1874: 145,290,500 M. = 45 p.C. Bei der Ausfahrt nach Russland von 1872 auf 1873: 9,974,800 M. = 3 p.C., von 1873 auf 1874: 12,656,700 M. = 4 p.C., mithin von 1872 auf 1874: 22,631,500 M. = 7 p.C. Die Waaren-Gattungen, welche bei der Einfahrt aus Russland vorzugsweise in Betracht kommen, sind Getreide, Bau- und Nutzholz, Vieh, Haare, Häute, Felle, rohe Spinnstoffe, Lumpen und einige animale und vegetabilische Nahrungsmittel; bei der Ausfahrt nach Russland kommen dem Werthe nach insbesondere Kolonialwaaren, rohe Baumwolle, Droguen und Chemikalien, Fette, Öle und in vorragendem Maße fast sämtliche Halb- und Ganzfabrikate der Textil-, Metall-, Leder-, Holz- und Papier-Industrie, sowie Kurzwaren, Kunst- und literarische Gegenstände in Betracht.

Sind nun auch bei der Ausfahrt nach Russland, die dem Werthe nach überwiegenden Waaren-Gattungen weit zahlreicher als bei der Einfahrt, so gelangt man doch zu dem schließlichen Ergebnis, daß zwar im Jahre 1872 den Gesamtwerth der Ausfahrt etwas höher als derjenige der Einfahrt anzunehmen war, dagegen der letztere in den Jahren 1873 und 1874 nicht unerheblich überwogen hat, so daß der Durchschnitt dieser drei Jahre einen Ueberschuß der Einfahrtswerthe von 55 Mill. = 18 p.C. des durchschnittlichen Gesamtwerthes der Ausfuhren ergibt. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die Werthe der Einfahrt wie der Ausfahrt, nach dem Waaren-Typus im Innlande bemessen sind, und eine solche Berechnung selbst bei vollkommenem Ausgleich zwischen Einfahrt und Ausfahrt einen höheren Werthbetrag der ersten ergeben muß, weil darin Handelsgewinn, Transportkosten u. s. w. in weit höherem Grade, als in dem Werthe der Ausfahrt enthalten sind.

Auf Grund eines Beschlusses des Bundesraths vom 7. Dezember 1871 hat das kaiserliche statistische Amt fürzlich ein beschreibendes Verzeichniß der deutschen Wasserstraßen nach dem Stande des Jahres 1873 im Band XV. der Statistik des deutschen Reiches veröffentlicht. Nach den vom Bundesrath erlassenen Bestimmungen sollte dieses Verzeichniß alle innerhalb der Reichsgrenzen befindlichen schiffbaren und alle mit gebundenen Flüssen befahrenen Flüsse und Kanäle, sowie die als Verkehrsstraßen dienenden Seen und Hafte, Bodden und Fjörden umfassen und für jedes dieser Gewässer dessen Nutzbarkeit in einer Reihe von Angaben über Lage, Beschaffenheit und Schiffbarkeit der einzelnen Abschnitte, Verbindungen und Höhenlage, Wasserstände und Schiffahrtszeiten, Hafen- und Schleusenanlagen, über Schiffahrtshindernisse, Korrektionsbauten und dgl. nach dem neuesten Stande nachzuweisen. Die betreffende Publikation des kaiserlichen statistischen Amtes verzeichnet die deutschen Stromgebiete in der Reihefolge von Nordost nach Südwest und Süd. Sie unterscheidet in besonderen Abschnitten die Gebiete der Memel, des Peigels, der Weichsel, der hinterpommerschen Küstenflüsse, der Oder, der Küstengewässer der Ostsee westlich der Oder, der deutschen Küstengewässer nördlich der Elbe, ferner die Gebiete der Elbe, der Weser, der Küstengewässer zwischen Weser und Ems, der Ems, des Rheins, des Neckars und schließlich der oberen Donau. Alle Flüsse, welche noch in dem Mündungsdelta eines Hauptstromes in ein Stromgebiet eintreten, sind als dessen Nebenflüsse behandelt. — Trotz der großen Verhüldenheit der hydrographischen Verhältnisse der einzelnen Gebiete hat die Darstellung derselben im wesentlichen gleichen Gesichtspunkten folgen können. Sie beginnt überall mit einer allgemeinen Beschreibung der Lage, Ausdehnung und Gliederung des Stromgebietes und seiner Schiffahrtslinien. Darauf folgen tabellarische Darstellungen: der Höhe und der Schiffbarkeit innerhalb der einzelnen Abschnitte der Schiffahrtsstraßen, der an ihnen in den letzten zehn Jahren beobachteten Wasserständen und der Höhe der feuchten Niederschläge, welche auf den im Stromgebiet belegenen meteorologischen Stationen beobachtet worden sind. An diese Tabellen schließt sich eine nähere Erläuterung des Zustandes der Schiffahrt auf den einzelnen Hauptabschnitten der Wasserstraße, namentlich Mitteilungen über die Art der üblichen Fahrzeuge und Flöße mit den darüber geltenden Bestimmungen, über die Anlagen für die Schiffahrt, die Schiffahrtszeiten, die Beschaffenheit des Flussbettes, endlich über die Strom- und Korrektionsbauten, die allmäßige Entwicklung und die Wirksamkeiten derselben. Im Ueberlauf ist zu bemerken, daß nach dem oben angegebenen Bundesrath-Beschluß die statistischen Aufzeichnungen über die deutschen Wasserstraßen alle fünf Jahre sich wiederholen stattfinden sollen.

## Deutschland.

**△** Berlin, 14. August. Neuerdings ist in den Blättern wieder mehrfach von der Centralisation des deutschen Eisenbahnhwesens die Rede gewesen. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Angelegenheit jedenfalls dazu gedient habe, das Bedürfnis einer einheitlichen Regelung in Bezug auf Betrieb und Verwaltung des Eisenbahnhwesens klar zu stellen. Es wurde zugleich konstatiert, daß die Vorlage der preußischen Regierung beim Landtag gerade deshalb schon die Interessen des Eisenbahnhwesens im Sinne der nationalen Politik gefördert habe, als die vielfachen Bedenken und Schwierigkeiten, welche dem Zustandekommen eines Reichs-Eisenbahngesetzes bisher entgegstanden, einem besseren Verständnis und einer richtigeren Einsicht in die Nothwendigkeit gründlicher Reformen Platz gemacht hätten. Bei dieser Sachlage könnte man den wesentlichen Zweck des von der Reichsregierung angeregten und vom preußischen Staatsministerium unterstützten Gedankens schon als erreicht betrachten und es sei deshalb begreiflich, daß der Plan einer Erwerbung der Eisenbahnen für das Reich ins Stocken gekommen oder wohl gar ad acta gelegt sei. Dieser letzteren Bemerkung gegenüber ist wohl die Erklärung zeitgemäß, daß in unterrichteten Kreisen von einem Umschlag in den Plänen und Absichten der leitenden Regionen nichts bekannt ist. Man muß aber daran erinnern, daß Fürst Bismarck von vornherein sich dahn ausgesprochen hat, daß der von ihm so dringend befürwortete Plan nicht in gewaltsamer und überstürzender Weise zur Ausführung gebracht werden solle, sondern daß derselben gründliche Erwägungen und Unterhandlungen mit den beteiligten einzelnen Bundesstaaten vorangehen müßten. Nachdem in Folge eingehender Verhandlungen ein dem Anschein nach für die Staats-Eisenbahnen und für die unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen geeignetes gemeinschaftliches Tariffschema aufgestellt ist, kommt es darauf an, den praktischen Einfluß, welchen die Annahme des neuen Schemas für die einzelnen Bahnbzirke ausüben würde, durch sorgfältige Prüfung zu ermitteln. Zu diesem Zweck sind die Eisenbahn-Direktionen durch eine Verfügung des Handelsministers vom 4. d. M. angewiesen worden, die Lokaltarife nach dem neuen Schema umzurechnen und für die wichtigeren direkten Verkehre mit den deutschen Bahnen diejenigen Frachtanteile zu beiführen, welche voranschließlich bei einer Umrechnung der direkten Tarife nach dem neuen Schema sich für die betreffenden Strecken ergeben würden. Es ist hierbei von der Annahme ausgegangen worden, daß die deutschen Verbandbahnen überall dasselbe einheitliche Schema auch bei sich zur Einführung bringen. — Der Kultusminister ist gestern von seinem Urlaub hier wieder eingetroffen. Die Rückkehr des Handelsministers Achtmach wird um die Mitte dieser Woche erwartet. — Der älteste Rath des Handelsministeriums Ministerialdirektor MacLean, welcher seinen Chef während dessen Abwesenheit vertrat, hat seine Entlassung aus dem Staatsdienst, wegen vorgerückten Alters, nachgesucht. Herr MacLean war sofort bei der Bildung des Handelsministeriums aus dem Finanzministerium in dasselbe übergetreten und stand hier zuletzt an der Spitze des Baudepartements.

**△** Berlin 15. August. Gegenüber dem vor einigen Wochen verlauteten Gerücht, daß zunächst unter Ertheilung der bekanntlich in der deutschen Armee noch nicht ausfüllten Regimentsnummern Nr. 97, 98 und 99 die Errichtung eines Lothringischen und je eines Ober- und Unter-Elsässischen Infanterie-Regiments in Aussicht genommen worden sei, verdient daran erinnert zu werden, daß das zur Zeit in den neuen deutschen Reichslanden garnisonirende und 1871, resp. 1872 neuformirte 15. deutsches Armeecorps allerdings durchgehends nur aus dazu abkommandirten Truppenteilen zusammengesetzt ist, und daß eine definitive Organisation derselben demzufolge auch als noch ausstehend betrachtet werden muß. Der Anfang zu diesem letzteren findet sich bisher nur in dem eigens für dieses Corps errichteten einen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 15 und in dem Pionier- und Train-Bataillon der gleichen Nummer gegeben. Ein fernerer Schritt zu einer selbständigen Formation derselben ist jedoch im vorigen Jahre durch die Eintheilung der schon 1872 errichteten 11. Landwehrbataillone der neuen Reichslande in die sieben Landwehr-Reserve-Bataillone und Landwehr-Regimenter Nr. 97, 98, 99, 128, 129, 130 und 131 erfolgt, und kann, da nach der deutschen Wehrorganisation und dem neuen deutschen Wehrgefege jedes Landwehr-Regiment ein mit demselben in der gleichen Regimentsnummer korrespondirendes Linien-Regiment besitzen soll, die nachträgliche Errichtung dieser noch nicht vorhandenen sieben Linien-Regimenter jedenfalls durch die gesetzliche Grundlage bedingt und darum auch als wahrscheinlich erachtet werden. Ein gleichartiges Verhältnis besteht übrigens außerdem noch mit dem Württembergischen Reserve-Landwehr-Bataillon (Stuttgart) Nr. 127, für welches das korrespondirende Linien-, resp. Fußl.-Regiment ebenfalls noch nicht errichtet und vorhanden ist. Nach dem Anspruch der zuvor angeführten gesetzlichen Bestimmungen wurde demnach für die deutsche Armee die Errichtung von noch acht Linien-Infanterie-, resp. Fußl.-Regimentern ausstehen, wozu etatsmäßig für das 15. Armeecorps außerdem noch die Errichtung von mindestens 3 neuen Kavallerie-Regimentern, wie von noch einem zweiten Feld- und einem Fuß-Artillerie-Regiment hinzutreten müßte. Andererseits vermag jedoch nach dem neuen Reichs-Militärgefege ein derartiger Vorgang nur unter Zustimmung des Reichstages zu erfolgen, und bleibt wohl kaum anzunehmen, daß die Regierung gleich für die erste Session dieser eben zur Neuwahl austretenden Körperschaft einen Antrag, wenn zunächst auch nur auf Errichtung von 3 neuen Infanterie-Regimentern bei derselben einzulegen.

bringen beabsichtigten sollte. — Nach mannigfachen Anzeichen scheint eine etwaige Intervention der Großmächte in die türkischen Wirren wenigstens für die zunächst beteiligten Staaten auch von militärischen Vorbereitungsmassregeln begleitet werden zu sollen. Der Anstoß hierzu kann auch nach dieser Richtung wieder von England gegeben erachtet werden; denn außer der Entsendung einer das Schiffsaufgebot sämtlicher anderen Großstaaten in Zahl und Stärke der Schiffe und Fahrzeuge weit überschreitenden Flotte nach dem Mittelmeer und der Bereitschaftstellung eines großen Theils seiner Seemacht sind von diesem Staat bereits auch zwei Armee-Corps zusammengestellt und vorläufig in den Lagern von Aldershot und Salisburgh konzentriert worden. Um das Auffällige dieser Massregel zu mildern, wird zwar angeführt, daß diese Zusammenziehung nur zu Übungszwecken und gleichsam als eine Probe des Eingang dieses Jahres erlassenen neuen englischen Mobilmachungsplans erfolgt sei. Auch wird die Sache, wenn keine kriegerischen Verwicklungen eintreten sollten, sicher hiermit ihren Abschluß erfahren. Allein da zugleich die gesammelten allerdings nur aus einigen Tausend Mann bestehende Armee-Reserve einberufen und in die so aufgebotenen Regimenter eingeteilt worden ist, und da sich außerdem jedem Corps je eine Kavallerie-Brigade und 6 Reserve-Batterien beigegeben befinden, muß die Formation der so aufgestellten Truppenmacht als eine so weit vorbereitet erachtet werden, um erforderlichenfalls deren Verwendung auf irgend einem auswärtigen Kriegsschauplatz binnen kürzester Frist zu gestalten. Eine der sechs so vereinigten Infanterie-Divisionen besteht aus Miliztruppen, deren Mitheranziehung zum auswärtigen Dienst nach dem Gesetz unstatthaft erscheinen würde, doch haben Ausnahmen hiervon auch schon bei früherer Gelegenheit stattgefunden. Die Gesamtkräftigkeit der so zusammengezogenen Truppen wird aus über 50,000 M. bestehend angegeben, und soll jedes Corps auf Erfordern binnen höchstens 12 bis 14 Tagen durch Mannschaftsabgaben der Depot-Bataillone und der nicht mobilierten Regimenter auf einen Effektivstand von je 36,000 Mann mit 12,000 Pferden und 92 Geschützen gebracht werden können.

— Die Verlegung des Etatsjahres vom Januar in den April hat für die Ziehungen der königlich preußischen Klasse-Potterie eine totale Umgestaltung der Ziehungstermine im Gefolge gehabt. Im Jahre 1877 werden daher anstatt zwei sogar drei Lotterien gezogen, deren erste noch innerhalb des alten Etatsjahres — vom 1. Januar bis 31. März d. J. — abgewickelt wird. Die Ziehungen der 1. und 2. Klasse sind Anfang und Ende Januar, die der 3. Klasse in der zweiten Hälfte des Februar und die der 4. Klasse schan in den ersten Tagen des März festgesetzt worden. — Für das neue Etatjahr 1877 ist der Beginn der Lotterieziehungen in den Monaten April und Oktober und die der 4. (letzten) Klasse in den Monaten Juli und Januar projektiert.

— In Betreff der Ansichten der Regierung, die Bildung von Landeskultur-Rentenbanken zur Förderung der Entwässerung durch Drainage oder Gräben gesetzlich zu regeln, bestätigt der „Staats-Anz.“, daß das landwirtschaftliche Ministerium den bezüglichen Petitionen der landwirtschaftlichen Vereine allerdings lebhafte Beachtung zu Theil werden läßt, daß es sich aber für jetzt nur um die erforderlichen Erhebungen handelt, welche den Umfang des Bedürfnisses feststellen, und zwar unter Berücksichtigung der Ansichten und Wünsche, welche in der Agrarkommission des Abgeordnetenhauses ausgesprochen wurden.

— In Sachen des Grafen Arnim enthält die „Post-Ztg.“ eine die Vorladung und das Schreiben des Herrn Thiers betreffende längere Mittheilung, welche vermutlich aus der Feder des Vertheidigers stammt. Zunächst wird die Bedeutung einer „commission rogatoire“ richtig gestellt und dann das Bedauern ausgesprochen, daß dem Herrn Thiers die Vorladung des Berliner Gerichts nicht in der korrekten (über geschilderten) Form zugegangen sei. Unverständlich sei betreffs des Inhalts jenes Schreibens, welches Herr Thiers an den Fürsten Hohenlohe gerichtet, was Herr Thiers meine, wenn er sage, daß das Berliner Gericht sein Zeugnis nicht verlangt, sondern ihm nur mitgetheilt habe, daß der Graf Arnim sein Zeugnis wünsche. — Der Graf Arnim habe in der Sitzung vom 11. Mai bei dem Staatsgerichtshof die Vernehmung des Herrn Thiers beantragt. Das Gericht habe diesen Antrag als gerechtfertigt anerkannt und die Vernehmung des Herrn Thiers beschlossen. Vor diesem Augenblick an habe das Gericht den Wunsch des Grafen Arnim zu dem seinesgemacht, und selbst wenn der Graf Arnim nicht mehr wünschen sollte, daß Herr Thiers vorgeladen werde, würde das Gericht auf seinem Beschlusse bestehen können. — Es wird schließlich versichert, daß, wenn auch der Staatsgerichtshof wahrscheinlich ex officio die Vernehmung des Herrn Thiers durch eine commission rogatoire betreiben sollte,

die Vertheidigung darauf achten werde, daß in dieser Beziehung nichts verschüttet werde. — Der Graf Arnim müßte übrigens zu dem Tode, in welchem Herr Thiers von einem französischen Gerichte verurteilt werden soll, gleichfalls eingeladen werden. Er könne sich bei diesem Anlaß zwar durch einen französischen Advokaten vertreten lassen. Der Korrespondent glaubt indessen zu wissen, daß der Graf Arnim beabsichtige, sich — falls seine Gesundheit es erlaubt — persönlich an der Verhandlung zu beteiligen.

**Kulm.** 13. August. In der Kulmer Begegnungswaffe hat, wie die „D. Z.“ schreibt, die bei dem katholischen Religionsteacher am hiesigen Gymnasium Joseph Landsberg durch den Untersuchungsrichter, Kreisgerichtsrath Dr. Gerhardt, abgehaltenen Haftsuchung ein Resultat bis jetzt nicht ergeben, desgleichen ist auch ein Bescheid des Justizministers, der Bericht in dieser Sache erfordert hat, bisher noch nicht ergangen. Inzwischen befindet sich der Zeuge, Weltgeistlicher Dr. Droschl, nach wie vor in Haft und genießt dabei alle nur möglichen Rücksichtnahmen. Insbesondere hat er, nachdem er von seinem Magenleid befreit worden, während dessen er Krankenlust genoß, die von ihm beauftragte Selbstbeleidigung, kann täglich in dem zum Gefängnisse gehörigen Garten spazieren gehen, hat Gebetbuch und andere Bücher zur Lektüre und befindet sich keineswegs in einer von Ungesieger wohlen Zelle, wie der hiesige Korrespondent der „Germania“ fälschlich berichtet. Die Zelle ist nach genauerer Untersuchung durchaus rein und sauber.

**Gießen.** 11. August. Auf die neulich aufgeworfene Frage, welcherlei Genugthuung der aus Irrthum der frankfurter Staatsanwaltschaft stets brieftlich verfolgte Friedrich Holberg erhalten habe, mag folgendes, seinem Bruder zugegangene Schreiben Auskunft geben:

Franfurt a. M., 2. August 1876.  
Euer Wohlgeboren betrüchtliche ich auf die an den Königlichen Polizeirath Dr. Rumf hier gerichtete Zuschrift vom 28. Juni d. J., daß, nachdem die geballten Niederchen ergeben haben, daß der wegen Betrugs steckbrieflich verfolgte Holberg der Kaufmann Caesar Theodor (C. T.) Holberg aus Vibet, mitin der hinter ihrem Bruder Friedrich Holberg erlaßene Steckbrief ein irrthümlicher ist, die königliche Staatsanwaltschaft hier unterin 19. d. M. die Bekämpfung desselben veranlaßt hat. Die dem Schreiben vom 28. Juni c. angehörsene Photographie Ihres Bruders folgt mit dem Anhänger anstelln anbei wieder zurück, denselben von der Lage der Sache Kenntniß zu geben.

Der Polizei-Präsident, An Hrn. Gustav H. Wohlgeb. zu Gießen. i. V. gez. John.

Auch nicht einmal dem unschuldig Verfolgten, von einer Entschuldigung gar nicht zu reden, wird der behördliche Irrthum mitgetheilt, sondern es wird seinem Bruder „anheimgestellt“, denselben „von der Lage der Sache“ Kenntniß zu geben! Dazu war das Schreiben des Polizeipräsidiums — unfrankfurt!

### D e p a r t e m e n t

**Pest.** 13. August. In Bezug auf ein vor Kurzem durch die Blätter gegangenes Gerücht, als ob der deutsche Kaiser in Ems mit dem Erzbischof Haynald über die Verhältnisse der katholischen Kirche zur Staatsgewalt in Österreich-Ungarn gesprochen hätte, erhält der „Pester Lloyd“ kompetenterseits (nunthauslich von Herrn Haynald selbst) berichtigende Mittheilungen folgenden Inhalts:

Der Kaiser hat mit dem Erzbischof über diese Angelegenheit gar nicht konversirt; dagegen einige Tage früher, als Hofrat Biedenkopf ebenfalls zur katholischen Tafel geladen war, diesen als General-Inspektor der evangelischen Kirche in Ungarn über das Verhältnis derselben zur katholischen Kirche befragt. Als der Kaiser erfuhr, daß bei Veröffentlichung des Unfehlbarkeitsdogmas das kluge, ruhige Verfahren des hohen Clerus in Ungarn jedem Konflikt vorgebeugt habe, daß z. B. gegen abstrusen Katholiken Exkommunikationen nicht stattfinden, da habe der Kaiser sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß die preußischen Bischöfe — der Kaiser nannte insonderheit die von Breslau und Posen — die sich in Rom bei Besprechung des neuen Dogmas korrekt benommen, bei dem Vollzug der Konzilsbeschlüsse den richtigen Weg zur Vermeidung von Konflikten mit den Staatsgesetzen nicht finden könnten.

### S c h w e i z

**Bern.** 13. August. Der Familienname der Urheberin des Attentats auf den Fürsten Gortschakow, den hiesigen russischen Gesandten, ist, wie der „A. Ztg.“ telegraphisch gemeldet wird, Dobrowski. Nach einem Telegramm des Fürsten Orlow, des russischen Gesandten in Paris, an den Fürsten Gortschakow hat dieselbe sich früher auch in dieser Stadt aufgehalten und dort auf der Gesandtschaft Drohungen verschiedener Art ausgestossen. In Paris hat man sie für irreling gebalten. Sie will in Russland um ein Erbe von 500,000 Rubel gebracht werden sein und bei ihrem Attentat auf den Fürsten Gortschakow durchaus nicht die Absicht, ihn zu töten, gehabt, sondern nur den Zweck verfolgt haben, ihre Angelegenheit auf diese

losen Helden, welcher den Hort gewinnt und Brünnhilde erwacht. Und abermals empfand der Dichter, daß mit diesen beiden Dramen der tiefste Mythus nicht erschöpft sei und so erweiterte er sein Riesenwerk zur Trilogie, an die Walküre schloß sich dann das Vorspiel Rheingold.

Eine oder mehrere Opern im gewöhnlichen Sinne zu schreiben, das war jedoch niemals die Absicht Wagner's; er konnte sich keinen Augenblick verböhnen, daß seine Intentionen weit über die Grenzen hinausgingen, welche die träge Gewohnheit für unsere Operntheater gewogen hat. In einer vom November 1851 datirten Mittheilung an seine Freunde spricht Wagner seine Gedanken über die Möglichkeit und den Zweck einer Aufführung des Nibelungenringes deutlich aus. Schon damals stand klar vor seiner Seele, was sich erst 25 Jahre später so herrlich verwirklichen sollte. Es heißt in der erwähnten Schrift: „Ich beabsichtige meinen Mythus in drei vollständigen Dramen vorzuführen, denen ein großes Vorspiel vorzugehen hat. Mit diesen Dramen habe ich jedoch keine Repertoirestücke nach den modernen Theaterbegriffen im Sinne, sondern für ihre Darstellung etwa folgenden Plan. An einem eigens dazu bestimmten Feste gedenke ich dereinst im Laufe dreier Tage mit einem Vorabende jene drei Dramen nebst dem Vorspiel aufzuführen: den Zweck dieser Aufführung erachte ich für vollständig erreicht, wenn es mir und meinen künstlerischen Genossen, den wirklichen Darstellern, gelang, den Zuschauern diese Absicht zu wirklichem Gefühls- (nicht kritischem) Verständniß mitzutheilen. Eine weitere Folge ist mir ebenso gleichgültig, als sie mir überflüssig erscheinen muß! Ich habe bei diesem Unternehmen nichts mehr mit unserm heutigen Theater zu thun.“ Wagner veröffentlichte 1853 die vollständige Dichtung in beschränkter Auslage, als Manuskript für die Freunde gedruckt, zehn Jahre später erschien sie im Buchhandel.

Im Sommer 1853 begann Wagner die Komposition während eines Aufenthalts nach Italien. Er erzählt darüber folgendes: „Schlaflos in einem Gasthause zu Spezzia ausgestreckt, kam mir die Eingabe meiner Musik zum Jung-Siegfried, dem herrlichen, furcht-

Weise vor Gericht und öffentlich zur Sprache zu bringen. Zu diesem Zwecke soll sie sogar schon einmal in Petersburg auf die russische Kaiserin ein ähnliches unschädliches Attentat verübt haben, jedoch ohne etwas Anderes als nur eine Unterstützung von derselben erreicht zu haben. — Der Sträfling Biens, welcher bei seinem Fluchtversuch aus der Strafanstalt in Basel mit seinem Genossen Marcioli drei Beamte ermordet, ist von dem dortigen Strafgerichte gestern zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden.

### F r a n c e i s

**Versailles.** 11. August. In der weiteren Fortsetzung der gestrigen Verhandlung des Senats über das Maires-Gesetz ergreift nach Aules Simon das Wort General Lyon.

Der Redner befämpft die Vorlage und unterstützt energisch das Grivard'sche Amendment, das der Regierung ihre unentbehrliche Autorität lasse. Herr v. Franclieu (Legitimist) erklärt, daß er sich weit mehr davor fürchte, daß die Regierung die Maires ernenne, als wenn die Gemeinden zu wählen hätten (Verm. rechts). Redner steht deshalb ein Amendment, wonach das Gesetz über die Mairewahl von 1871 (also ganz freie Wahl) wieder in Kraft trete, bis die Umstände es endlich erlaubten, ein definitives Gesetz zu Stande zu bringen. Der Antrag wird jedoch nicht in Betracht genommen. Das Grivard'sche Amendment wird unter dem Beifall der Linken mit 127 gegen 121 Stimmen abgelehnt. Herr Brunet (Bonapartist) stellt nun ein Amendment, wonach der Präfekt den Maire für drei Monate suspendiren, aber nicht absetzen kann. Die Abstzung soll nur mittels Dekret des Präsidenten der Republik geschehen können, und ein abgesetzter Maire nur nach Ablauf eines vollen Jahres wieder wählbar sein. Im Übrigen bleibt der Modus der Mairewahl der gleiche, wie ihn die Vorlage bestimmt. Redner will durch diese Anordnung beweisen, daß die Regierung mehr Autorität über die Gemeindenvorsteher habe, wodurch die Annahme des Regierungsvorprojekts weniger gefährlich sein würde. Herr Brunet bemerkt spöttisch am Schlusse seiner Rede, daß er einige der Bestimmungen seines Amendments einer Auseinandersetzung des jetzigen Ministers des Innern vor der Deputirtenkammer entnommen habe. (Große Heiterkeit rechts.) Herr R. v. Soul Duvau (Bonapartist) befämpft das Amendment Namens der Kommission. Herr Buffet fragt den Minister des Innern, ob er glaube, daß Recht der Abstzung der Maires zu bestehen, auch ohne daß der Senat eine diesbezügliche Klausel mit in die Vorlage bringe? Ferner: auf welchen Text des Gesetzes die Regierung sich zu stützen meinte, und in welcher Weise sie die abgefeierten Maire wieder ersehen wolle? Wenn der abgesetzte Maire aufs Neue gewählt würde, was werde da die Regierung thun? Das Brunel'sche Amendment steuert diesen Uebeln. (Beifall rechts.) Minister des Innern, Herr v. Marcere, erwidert, daß ihm die in Kraft bleibenden Bestimmungen des Gesetzes von 1871 vollkommen genügten, um pflichtvergessene oder widerpenstige Maire zu bestraften. Im Übrigen habe die Regierung ja wiederbolt betont, daß die Vorlage kein vollkommenes organisches Gesetz, sondern nur ein die meisten Interessen verhindernden Notbehelf sei. (Beifall links.) Das Brunel'sche Amendment wird mit 143 gegen 137 Stimmen abgelehnt, Art. 2 ist somit angenommen.

Der Senat nahm heute in seiner zweiten Sitzung den Art. 4 des Gemeindegesetzes, der nach Verwerfung des früheren Art. 3 nun mehr Art. 3 geworden ist und die Geltung des Gesetzes auf Algerien ausdehnt, ohne vorherige Berathung und sodann das Gesetz in seiner Gesamtheit mit 185 gegen 90 Stimmen an.

### I t a l i e n

**Rom.** Es ist kaum nötig, besonders darauf hinzuweisen, daß die Bestimmungen in der Hand der Geistlichkeit einer der mächtigsten Hebel sind, die Wideranschaffung des religiösen Fanatismus waren und noch immer sind, zumal in einer Zeit, welche als die Periode der kirchlichen Reaktion bezeichnet werden kann. Wer Gelegenheit hatte, die Landbevölkerung bei dergleichen Prozessionen zu beobachten, mußte sich überzeugen, daß die Regierung hier energisch eingreifen mußte, wollte sie nicht eines Tages — und dann zu spät — eine böse Saat in vollem Reife vor sich sehen. Allerdings mußte mit großer Umsicht vorgegangen werden, denn es galt, althergekommenen Brauch und Gebräuchen vieler Jahrhunderte aufzulösen. Was bisher gegen das Uebel versucht worden war, blieb nur Stückwerk, denn die Verbote wurden nur in den ersten Tagen mit Zagen und großer Unsicherheit von Seiten der Behörden aufrecht erhalten, um dann gänzlich in Vergessenheit zu gerathen. Jetzt hat, wie man der „A. Ztg.“ mittheilt, der Minister des Innern an die Präfekten eine Verfügung ergeben lassen, welche die Prozessionen außerhalb der Kirchen überhaupt verbietet; doch wird die bürgerliche Behörde ermächtigt, dieselben in ganz besonderen Fällen zuzulassen, wenn die Geistlichkeit 14 Tage zuvor um die Erlaubniß einkommt. Dieses Zugeständniß eben das, was unter den obwaltenden Umständen und bei der zarten

die trübselige Heimath zurück, um an die Ausführung meines über großen Werkes zu gehen.“ Mancherlei Unterbrechungen hinderten jedoch den Schöpfer des deutschen Musikkramas an der Ausführung dieses Vorsatzes, erst in der Jahreswende von 1853 zu 1854 begann Wagner — nach fünfjähriger Unterbrechung des musikalischen Schaffens — mit großer Freudeigkeit die Komposition seiner Dichtung. Bereits im Mai 1854 war Rheingold vollendet, am 17. Juni wartete er — wie es in einem Briefe heißt — nur auf schönes Wetter, um die Walküre im Angriff zu nehmen. Im Winter zu 1855 gedieh dieselbe bis zur Instrumentation. Jetzt unterbrach „Tristan“ die Weiterführung des Werkes, doch kam bis Mitte des Sommers 1857 auch der II. Akt des Siegfried zur Vollendung.

Dann scheint eine längere Pause eingetreten zu sein, Tristan und die Meistersinger nahmen Zeit und Kräfte in Anspruch, die äußersten Lebensverhältnisse gestalteten sich anders, die alte Hoffnung, den Ring der Nibelungen doch endlich einmal zur Aufführung zu bringen, gewann neue Nahrung, seit der König Ludwig von Bayern dem vier geschätzten Meister seiner freundlichen Schutz angedeihen ließ. Wann Siegfried beendet und die Götterdämmerung begonnen wurde ist vorläufig noch nicht bekannt, man weiß nur, daß die Partitur der letzteren am 23. Juni im Entwurf fertig war und die Instrumentierung im November 1874 beendet wurde. Von den vier Dramen ist das Rheingold am 22. September 1869 und die Walküre am 26. Juni 1870 in München zur ersten Aufführung gelangt.

Nun einige Worte über die ausführenden Bühnenkünstler. Unter allen Wagnersängern möchte wohl keine Individualität gefunden werden, die geeigneter wäre, für die gewaltige Persönlichkeit Wotan als Bes aus Berlin, ein Künstler, der sein mächtiges, schönes Organ mit überlegenem, tief eindringendem Verständniß stets im Dienste wahrer Kunst zu verwenden versteht. Ebenso überrascht der vorzülliche Sänger Hill aus Schwerin als Alberich durch dämonische Leidenschaft und sinnliche Gluth des Ausdrucks.

Herr Schlosser aus München gibt in der Gestalt des Mime bereits im Rheingold ein wahres Kabinettstück sicherer Erfassens des

Natur der Sache bewilligt werden müste, wollte man nicht in ein Wespenstreich greifen; es wird nun von der Unschärfe der Präfekten und Bürgermeister abhangen, dieselbe in möglichst enge Grenzen zu schließen und diesen Kreis allmählich auf einen bloßen Punkt zusammenzudrängen. Die klerikalen Zeitungen melden mit Entsetzen, daß das Verbot bereits durch zwei Präfekten bekannt gemacht worden: Modena und Neapel waren die ersten, welche die Prozessionen in ihren Provinzen auf Grund des neuen Erlasses untersagten.

### Großbritannien und Irland.

**London.**, 13. August. Ohne daß über Veränderungen, die im Ministerium bevorstanden, bisher mehr verlautet hätte als unbestimmt Gerüchte, kam gestern die überraschende Nachricht, daß Disraeli mit dem Titel Earl of Beaconsfield (dem Titel, den seine Gemahlin erhielt, als er selbst die ihm angebotene Standeserhöhung ausgeschlagen hatte) zum Peer ernannt worden ist. Aus diesem Uebertritte aus dem Unterhause ins Oberhaus dürften auch weitere Veränderungen sich ergeben, wenn auch rein persönlicher Art. Die "Times" bringt über die Ernennung einen sehr anerkennenden Leitartikel, worin sie Disraeli als größtes Parlamentsmitglied an die Seite Sir Robert Peel's stellt, aber die Schwierigkeit für Disraeli, der seiner Natur nach ganz für das Unterhaus angelegt sei, sich im Oberhause einzuleben, und die Schwierigkeit für die Regierungspartei, einen neuen Führer im Unterhause zu finden, betont. Der längst fränkende Geheimstiegelbewahrer Earl of Malmesbury hat seine Entlassung genommen und ist Disraeli an seiner Stelle zum Lord Siegelbewahrer ernannt worden. — Die "Hour", ein konservatives Blatt, welches man nahe Beziehungen zu deutschen Informationsquellen nachsagte, hat plötzlich zu erscheinen aufgehört. — Aus der Besitz-Vay wird ein Zusammensetzungsschiff gemeldet. Um Mitternacht ward, während alle die Schiffe dicht nebeneinander dahindampften, das Signal gegeben, den Cours zu ändern. "Triumph" und "Invincible" änderten den Cours nicht in der angegebenen Weise und kamen so quer vor den Bug des "Monarch". Dieser hielt inne, um den "Invincible" nicht niederzurütteln, und fuhr rückwärts; der "Raleigh", das nächste Schiff hinter dem "Monarch", bemerkte dies nicht eher, als bis es zu spät war, einen Zusammenstoß zu vermeiden, riß den Sperrbaum des "Monarch" ab, zerstörte die Kapitängaleere und verlor seine eigenen Boote. — Die Untersuchung über den plötzlichen Tod eines jungen Abkömmlings, Charles Bravo, die seit einigen Wochen hier zur cause célèbre geworden war, ist gestern beendet worden. Wider Vermuthen lautet der Wahrspruch der Todtenthou nicht auf Tod durch Selbstmord, sondern durch Vergiftung abseiten unbekannter Personen.

### Türkei und Donaufürstenthämer.

Die derzeitige Situation auf dem Kriegsschauplatz dünkt sich dahin zusammenfassen lassen, daß einerseits die Türkei im Osten, Süden und Südosten, d. i. an der Donau entlang, auf den von Baitschar und Kenjazewac nach der Morava führenden Straßen, und von Sienica aus über Ivaniča langsam aber stetig nach dem Innern Serbiens zu vordringen; daß andererseits die Serben dem entgegen ihre Kräfte zwischen Tschupryia und Deligrad an der Morava konzentriren, gleichzeitig aber den Türken durch das Festhalten der Stellungen bei Banja und Ivaniča das Vordringen überhaupt so viel als möglich zu erschweren suchen; und daß für den äußersten Fall serbischerseits auch eine nachdrückliche und ausgiebige Vertheidigung Belgrads ins Auge gefaßt ist. Es müßte nunmehr, wenn in der That der Krieg weiter geführt werden soll, zunächst der serbischen Heerführung Alles darauf ankommen, einerseits durch einen reellen Erfolg den Mut der Armee und der Bevölkerung neu zu beleben, andererseits den türkischen Operationsplan, wie sich derselbe mit mehr oder weniger Deutlichkeit enthüllt hat, zu durchkreuzen. Dies könnte ihm aber nur gelingen, wenn er mit dem Aufgebot aller Kräfte und unter Ausnutzung der natürlichen Vortheile seiner Stellung sich auf Gub Pachca würfe und denselben nach Kenjazewac zurückdränge. Die unmittelbare Folge hiervon, bemerkt das "N. W. T." mit Recht, müßte die Rückkehr der auf der Straße Baitschar-Paratschin vorgerückten türkischen Abtheilungen und die Einstellung des Vorstoßes gegen Milanovac sein.

Wie gemeldet, ist Fürst Milan am 13. d. nach Belgrad zurückgekehrt und hat dies Veranlassung zu zahlreichen sich meist direkt widersprechenden Konjekturen über Ursache und Wirkung dieses Ereignisses gegeben. Während einerseits die nahe bevorstehende

bereits erfolgte Entbindung der Fürstin Milana und die Uebertragung des Oberbefehls an Tschernajeff als vollgewichtige Gründe für die Rückkehr zur Hauptstadt angenommen werden, wollen andere Stimmen wissen, daß die völlige Entmündigung des Fürsten und sein Verlangen Frieden zu schließen, ihn nach Belgrad führten, wo sofort ein Ministerwechsel und die Einberufung der Skupstchina sichbares Zeugnis von dem Umschwung der Ereignisse und Stimmungen ablegen würden. Letzterer Ansicht, welche u. A. in der sonst meist gut unterrichteten "Polit. Korrespondenz" Ausdruck fand, steht eine neuere Version des Reuter'schen Bureau's entgegen, nach welcher Fürst Milan erklärt habe, er sei fest entschlossen, den Krieg bis auf's Neuerste zu führen; der Zustand der Truppen sei durchaus befriedigend. Eine Ministerkrise sei durch diese Erklärung nun unwahrscheinlich geworden. Ob man es nun hier mit zwei sich widersprechenden Phantasten der Konkurrenzpolitik oder in der That mit zwei Spiegelbildern der verschiedenen Phasen der im Schoße der belgrader Regierung geslogenen Unterhandlungen zu thun hat, ist die Frage. jedenfalls müssen authentische Nachrichten über die Frage: ob Krieg, Frieden, erst abgewartet werden.

Über die Staatsräthsverhandlungen in Belgrad läßt sich die "Post" vom 14. d. Folgendes melden:

Am Sonntag hat großer Staats- und Ministerrath stattgefunden. Derselbe dauerte fünf Stunden und soll sehr stürmisch gewesen sein. Risties machte dem Fürsten den Vorwurf, die jetzige Situation verhindert zu haben. Er (der Fürst) habe mit dem Kriege gezaudert und diplomatische Verhandlungen geführt, während Serbien hätte loszuschlagen mißten, als der Aufstand in der Herzegowina und in Bosnien ausgebrochen war. Die Pforte war damals wehrlos und die Annexion Bosniens wäre leicht gewesen. Fürst Milan schob die Verantwortung auf Risties zurück. Der Fürst und Risties sprechen für den Frieden, Risties und mehrere Andere für Fortführung des Krieges. Die Entscheidung ist noch nicht erfolgt; Risties hat angeblich seine Demission eingereicht, der Fürst die Einberufung des von der Skupstchina eingesetzten ständigen Steuerausschusses angeordnet, wahrscheinlich ist deshalb die Entscheidung aufgeschoben. Bis jetzt ist noch keine Vermittlung nachgefunden.

Nach der "Presse" befinden sich in der Begleitung des zurückgekehrten Fürsten in Belgrad der militärische Vertreter Montenegro, Verbica, Minister Basiljevic und Adjutant Germani. Sämtliche Minister sind eine Stunde später im Konak vorgefahren. Bei der Ankunft des Fürsten fand nach der nämlichen Quelle kein Empfang seitens der Bevölkerung und auch keine sonstige Begrüßung statt. Ebenso wenig hörte man einen Zivioruf. Zwei unscheinbare Wagen, in einem der Fürst mit einem Adjutanten, im zweiten Risties, fuhren beim Konak vor. Die Fürstin begrüßte den Gemahl innerhalb der Gartenmauer. Der Gegensatz zwischen der Abfahrt und der Ankunft des Fürsten war geradezu niederschmetternd. Die "Presse" erhält ferner folgende Mittheilung: Der Cousin des Fürsten, Germani, reist morgen in einer speziellen Mission, betreffend die Dynastie, nach Konstantinopel.

Dem Opfermut der Serben wird von allen Seiten verdiente Anerkennung gezollt. So schreibt man der "Presse" aus Belgrad:

Selbst der ärzte Feind muß es den Serben zugestehen, daß sie das Unglück, von dem sie betroffen wurden, mit Würde zu tragen wissen. Sie lassen keine Niedergeschlagenheit sehen, zeigen sich kampflustig und opferbereit und verborgen den Schmerz — nur den Vertrauten gegenüber nicht." Ferner: "Wie es mit den Geldmitteln der Regierung steht, zeigte heute ein Strafenblatt. Sie ließ nämlich unter Trommelwirbel auf offener Straße durch einen Polizeibeamten die Pretiosen und Medaillies, Rubbien und Dukaten verlaufen, die ihr von den patriotischen Frauen gehandelt worden sind. Die Frauen hier zu Lande tragen als Halsschmuck und auf ihrem kleinen Fes türkische und österreichische Dukaten und Goldmünzen, dann Goldstücke mit religiösen Emblemen aufgenäht. Ein vollbenähter Fes zählt über 100 Rubbien, je etwa 2 Fl. wert, oder 80 Dukaten. In kleinen Säcken wurden nun die Goldstücke, die sämtlich durchlöchert sind, in der Tscharschia (der großen Handelsstraße) und vor einem Kaffeehaus in der Michaelstrasse zum Verkaufe an den Meißtliedern ausgeboten. Die Sarafs, wie hier die Wechsler heißen, kamen in großer Menge, boten aber nicht allzuhohe Preise für die Münzen, die sie nur als Bruchgold kaufen.

Ein wiener Korrespondent der "Karlsruher Zeitung" meldet am 10. folgendes:

Der Fürst von Montenegro hat dem Vernehmen nach unmittelbar nach seinem Erfolg über Mukotar Pascha die Initiative zu einer Aufführung mit der Pforte ergriffen, und man hält es nicht für unwahrscheinlich, daß die Pforte, um sich dann mit ungeheiterer Kraft auf Serben werfen zu können, ihm auf halbem Wege entgegenkommt. Montenegro verlangt nicht etwa die ganze Herzegowina, sondern nur eine durch eine kleine Gebietsabtretung zu ermöglichte Einverleibung einzelner ohnehin befriedeter Stämme, aber den schma-

ganzen Charakters, wie jedes kleinsten Details. Dabei besitzt dieser Künstler die ganz besondere Fähigkeit, jede Bewegung des Körpers mit dem Ausdruck der Seele und der Situation in Einklang zu bringen. Mit gräßiger Leichtigkeit und spielerischer Beherrschung bewegte sich Herr Vogl aus München in der Rolle des Loge. Diese drei zuletzt genannten Herren erzielten durch die geradezu vollendete Lösung ihrer Aufgaben den größten Beifall. Vogl wurde nach seinem Hymnus mit "Wibes Wonne und Werth" durch Applaus ausgezeichnet, ebenso Hill nach seinem Flöte. Die beiden Riesen Fafner und Fafolt, dargestellt durch die Herren Neichenberg aus Graz und Eilers von Coburg waren vortrefflich, wahre Hünengestalten mit wuchtigen Stimmen. Für Botan's Gemahlin Fricka hat der wählereiche Meister in Frau Grün-Sadler aus Coburg eine Vertreterin gefunden, deren klangvolles Organ und edle Ausdrucksweise den Hörer sofort sympathisch berührten. Aller Reiz der Schönheit und Anmut umstrahlte die Göttin der ewigen Jugend: Fräulein Haupt aus Kassel, welche in jeder Beziehung zur Freia prädestiniert erscheint. Die bedeutsame Gestalt der ungewissen Warnerin Erda erfaßt Frau Saida aus Darmstadt mit hoher Intelligenz. Ihre geheimnisvollen Mahnungen gewinnen durch den etwas verschleierte Klang der Stimme die einzige richtige Färbung. Eine geradezu unübertreffliche Kunstleistung boten die Darstellerinnen der drei Rheintöchter Fräulein Lilli und Marie Lehmann und Fr. Lammert, sämtlich aus dem sandigen Berlin. Hier haben natürliche Begabung und das sorgsame Studium zusammengewirkt, um ein wahrhaft mustergültiges Resultat zu erzielen. Mit vollem Rechte darf man behaupten: es ist überraschend, wie vorzüglich die Eigenart jedes der mitwirkenden Künstler zu der ihm übertragenen Aufgabe paßt.

Der szenische Theil der Aufführung gelang in einer geradezu überraschenden Weise. Den Wundern des Maschinisten war der Augenblick hold: bis auf einige Kleinigkeiten glückten die seltsamen Baubereien vollständig. Die Dekorationen waren von außerordentlicher Schönheit. Namentlich war die Beleuchtung und die Entwicklung der Nebel und Wasserdämpfe von zauberhafter Wirkung. Die

Streifen Landes, der mit Alek bis an die Adria reicht, und vielleicht haben die Türken weniger Abneigung, sich seiner zu entäußern, als Desterreich ihn in die Hände kommen zu sehen, welche alsdann noch mehr als bisher die verwandten Elemente in Dalmatien aufzuwählen im Stande wären. Sondert scheint hier schon zu sein, was in dieser Richtung etwa zu erwarten wäre. Die Beglaublichigkeit dieser bis jetzt vereinzelten Mittheilung bleibt vorbehalten.

In Konstantinopol liegt man den Wunsch und auch die Hoffnung, daß die Mächte nicht zur Friedensvermittlung schreiten, vielmehr fürs Erste den Dingen noch freien Lauf lassen werden. — Allen türkischen Gegenversicherungen zum Trotz tauchen immer mehr Berichte auch aus unparteiischer zuverlässiger Feder auf, welche die Kriegsführung der Türken als mit wahrhaft raffinirter Grausamkeit und als Alles vernichtenden Zerstörungskampf schildern. Charakteristisch in dieser Beziehung ist nachstehender Bericht des als Augenzeuge bestellten gewesenen Korrespondenten der türkischen Freunde wiener "Presse" über die Einnahme und Plünderei von Baitschar. Der Berichterstatter schreibt:

Mit Empfehlungen Ristas Paschas versehen, vor einem Drago-man und Baptiste begleitet, kam ich Montag Abends in Osman und Faiz Pascha vereinigtem Lager gerade rechtzeitig an, um Augenzeuge von der Einnahme und Plünderei Baitschars zu sein, das die Serben ohne Schwerstreit verlassen hatten. Das türkische Lager befand sich noch in seinen alten Positionen am rechten Timofeu in Beliki Ifvor. Um 6 Uhr Abends auf den Anhöhen oberhalb Beliki Ifvor angelangt, konnte ich von dort aus das Timothal und Baitschar übersehen. Weithin loderten die Feuerläden empor, bezeichnend für das Lager. Auch aus den Feldern brachen Flammen hervor. An verbrannten Hütten zählte ich 25 in nächster Nähe. Es war ein unheimlicher Anblick in der Abenddämmerung! Die Straße vom und zum Timothal war dicht bedeckt mit Truppen, die entweder vormärts oder beuteseladen nach Widdin eilten. Über den Timofeu führte eine höchst primitive Brücke; das linke Ufer war verchanzt, der Bergmarsch war nur auf steilem Bergweg möglich. Auf der Anhöhe des linken Ufers, wo früher die Serben lagerten, standen wir nur verlassene Laubhütten. An diesem Punkte standen Osman und Faiz Pascha, den Übergang der von Adile kommenden Truppen beobachtend. Es kamen endlose Kolonnen von Nizams herangezogen, deren Schluss die ägyptischen Regimenter, in ihren weißen Gewändern seltsam kontrastirend mit ihrer Umgebung, bildeten. Der Einmarsch nach Baitschar hatte Montag begonnen. Die Reconnoissirungspatrouille von Oberst Attas Bey geführt, fand bei der Ankunft des Fürsten in Baitschar bereits die Tscherken beim Plündern beschäftigt. Die Tscherken hatten, in den Kultursfeldern patrouilliert, zuerst bemerkt, daß die Serben Baitschar tatsächlich ohne Schwerstreit verlassen hatten. Die Serben waren nämlich Sonntag Abends und in der Nacht auf den Montag auszogen, ohne daß die türkische Armee in Folge ihres schlechten Vorpostendienstes davon etwas bemerkt hatte. Sonnabend noch hatten die Türken Baitschar erfoglos bombardirt. Sonntag Mittags hielt eben Fesjanin Kriegsrath, als Oberst Becker angrempelt kam und den Rückzugbefehl überbrachte, weil sonst die Serben zwischen zwei Angriffen von Osten und Süden gekommen wären. Nachmittags 3 Uhr begann der Rückzug in vollster Ordnung, nachdem die Einwohnerschaft schon früher mit ihren Habeligkeiten geflüchtet war. Trotzdem waren sehr viele Waffen, untransportable Objekte, viele Wehr- und Speisevorräte, ja sogar 270 Verwundete ohne jegliche Pflege und 13 Einwohner zurückgeblieben.

Kaum waren die Tscherken in Baitschar eingetroffen, so begannen sie ein Blutbad. Zuerst fielen sie über die wehrlosen Einwohner her und ermordeten elf davon. Ein Mann nur schützte sich und ein altes Weib, das sich verbarg, blieb am Leben und ist jetzt Faiz Paschas Bedienerin. Dann zündeten die Tscherken die Häuser an und machten sich eben daran, die in den Häusern aufgefundenen Vermödneten zu massakrieren. Da traf Attas Bey, der Avantgardekommandant Hassis Pascha, ein und machte dem unarmenigen Brennen und Morden ein Ende. Allein die Plündering vermochte er nicht aufzuhalten. Tscherken wie reguläre türkische Truppen plünderten nach Herzelslust; nur die ägyptischen Regimenter machten eine rühmliche Ausnahme. In den verlassenen Häusern waren alle Thüren offenstehend; trotzdem zerrimmierten die Türken alle Thüren und Fenster und setzten in den Häusern das Werk der Zerstörung fort. Webel, die sie nicht mitnehmen konnten, Geschäftseinrichtung, kurz alle untransportablen Effeten wurden total ruiniert, alle Trümmer auf die Straße geworfen, so daß dieselbe ganz mit solchen Resten und Plauerschutt bedeckt war. Osman Pascha hatte zwar erlaubt, daß sich jeder Soldat mit Kleingütern und was er persönlich mitnehmen kann, bereichere, aber er hatte zugleich befohlen, daß Wolle, Eisen, Mehl in dem projektierten Amtsgebäude unterzubringen seien. Von allen diesen Artikeln wurde nur ein Theil davon, aber trotz des ergangenen Befehls lehrten Nizams und Tscherken selbst hoch bepackt und mit vollbeladenen Pferden nach Widdin zurück, um die Artikel zu verkaufen, da die widdiner Juden nicht in's Lager durften. Eine Zeit lang sah Osman Pascha der Plündering rubig zu, aber endlich sah auch er sich genötigt, den Tscherken und Paschi-Pozuls den weiteren Eintritt nach Baitschar zu verbieten. Nur Nizams und Ägypter durften dort bleiben. Die

Neuerung des Kaiser's läßt sich das "N. W. Tgl." unter 12. d. telegraphiren: Die ganze Stadt war Nachmittag im Festkleid, die Straßen zur Bahn vollbesetzt; auch nicht ein Fenster ohne Verzierung. Der Bahnhof war ringsum von Menschenmassen belagert und ein vollzähliges Orchester dort aufgestellt. Richard Wagner wurde, als er erschien, begeistert empfangen. In demselben Augenblicke donnerten die auf den naheliegenden Hügeln postirten Kanonen, die Annäherung des kaiserlichen Zuges anzeigen. Der Hofwagen war einem gewöhnlichen Postzuge einverlebt und stand vor dem bestimmteten Aussteigplatz still, so daß der Kaiser Wilhelm durch die Musiker durch musste. Als er auf Richard Wagner zueilte, trat der Großherzog von Weimar vor, um den Kaiser zu begrüßen; darauf erst stand Richard Wagner dem Kaiser gegenüber. "Bewegt", sprach er, "und von tieffter Führung ergriffen, danke ich Euer Majestät für die Ehre." Der Kaiser antwortete lächelnd, es mache ihm Freude, er habe bereits von Weitem den Bau des Theaters gesehen. "Die Sonne bescheinigt glückverheißend ihr Werk" schloß er, worauf Richard Wagner die Mitglieder des Verwaltungsrathes vorstellte, als Männer, hochverdient um das Unternehmen.

Der Kaiser ließ sich namentlich vorstellen, worauf ihn der Bürgermeister nach dem glänzend dekorierten Salon geleitete. Vor demselben überreichten Damen Bouquets. Der Kaiser Wilhelm ertheilte in dem Saale einige Audienzen, darunter dem Bürgermeister, und nahm den von demselben angetragenen Fackelzug an.

Hierauf trat Richard Wagner bei dem Kaiser ein und verweilte längere Zeit dasselbe. Als der Kaiser wieder erschien, wurde er abermals von donnernden Hochrufen begrüßt. Er sieht jugendfrisch und in Zivilanzug schmuß aus. Nun gingen auch die Hochrufe der außer dem Bahnhofe stehenden Menge los und von den Fenstern regnete es Bouquets.

Scherfessen zogen hierauf mit vollbeladenen Sätteln aus der Stadt. Jedes Pferd hatte Mehlsäcke, Wolle, Möbelstücke, Teppiche, Küchengeräthe. Die Tischesseln und Vaschi-Vorzeuge trugen am Gürtel kleinere Geräthe, wie Kaffeemühlen &c., auf ihren langen Gewehrläufen lebendes Geflügel. Die Plünderung dauerte Tag und Nacht fort, so lange überhaupt etwas Tragbares vorgefunden wurde. Kano Ben, der Chesarzt von Adje, nahm sich der Verwundeten an, welche noch nicht den Scherfessen oder Irregulären in die Hände gefallen waren. Um weiteren Brandstiftungen ein Ende zu machen, wurde die Todesstrafe darauf gesetzt.

Osman Pascha beabsichtigt, Saitschar bestellt zu halten, um den Ort als Proviantort und Rückzugsreduit zu befestigen. Als Garnison bleiben dort die ägyptischen Truppen, welche bereits in früheren Kämpfen stark gelitten hatten. Es ist erwähnenswert, daß von jedem anfänglich tausend Mann zählenden türkischen Bataillon heute nur mehr 300 übrig geblieben sind. In Saitschar wurden vorläufig die Ägyptier in die Kirche eingelagert und der Zutritt zu denselben ist in Folge eines Befehls des Khephare den übrigen Truppen verwehrt. Auch werden die Freiwilligen von den türkischen Truppen abgesondert. Leichanis' Rückzug bezeichnete Osman Pascha als die klügste That dieses tapferen Kommandanten. Er erkannte auch an, daß nicht die Serben selbst ihre eigenen Dörfer zerstört und den Türken die Zerstörung inputtet hätten. In Folge des leicht erfochtene Sieges ist man in Osman Paschas Lager sehr übermächtig; Alle höhnten, warum die Serben doch nicht Adje gefangen hätten und Alle freuen sich auf das Wiedersehen in Belgrad. Der Vormarsch der türkischen Armee gegen Paratshin hat noch nicht begonnen und es wird auch vielfach diese Energielosigkeit getadelt, aber andererseits muß auch anerkannt werden, daß gerade jetzt die schwierigen Defileen noch zu nehmen sind. Die ganze türkische Kriegsführung macht den Eindruck, als ob sie blos den Zweck hätte, ein fruchtbares Land total zu verwüsten, menschliche Wohnsäße dem Erdboden gleich zu machen, die Bewohner zu töten oder sie in die Sklaverei als Gefangene zu führen. Selbst die Toten werden nicht geschnitten; ihre Leichen werden geschnändet und alle Barbareien an diesen verübt.

Wo die Türken durchzogen, sieht man an den Bäumen Leichen mit kahlrasirten Köpfen hängen, halbverweste Leichen liegen auf dem Boden herum und Niemand denkt ans Begraben. Epidemien sind deshalb zu befürchten. Doch muß auch bemerkt werden, daß die Serben zuerst, als sie bulgarisches Gebiet betreten, die Tartarenbörde längs des Timof in Brand stellten. Die gefangen genommenen Einwohner wurden wieder freigegeben. Der ganze Krieg gleicht einem Avar-Raubzuge, der auf Vernichtung einer Nation gerichtet ist.

## Siebente Versammlung der Deutschen anthropologischen Gesellschaft.

II.

Jena, 12. August.

Im Fortgang der ersten Sitzung, am 9. d., über deren Anfang bereits berichtet ist, gab der Vors. dem Geschäftsführer Prof. Dr. Kolpisch das Wort, welcher die Wissenschaftsgenossen aus Nord und Süd freudig begrüßt und in dem kleinen Jena in dem Geiste einer vergangenen Denfergeneration willkommen heißt. Daran schließt sich der Vortrag desselben über das prähistorische Thüringen. Es erscheine ihm zweckmäßig, sich auf einen einzelnen Punkt, die Ornamentik des prähistorischen Thüringens, zu beschränken, doch solle dieser Darstellung ein allgemeiner Überblick vorausgehen. Der jüngste, in Taubach gemachte Fund sei vermutlich des ältesten Ursprungs, da dort Reste des Mammuth und Rhinoceros zusammen mit Steinzeugröhren gefunden seien, von denen man zwei entchieden auf die Fertigkeit der menschlichen Hand zurückführen müsse, obwohl eine genauere Prüfung noch stattzufinden habe. Als Redner dann auch noch der bei Gera aufgefundenen Höhlenhöhle Erwähnung gethan, erschien Se. Exz. Hoy, der Erbgraf Herzog von Sachsen in der Versammlung, welche den hohen Besucher achtungsvoll begrüßte. Der Vortragende aber wies sodann weiter darauf hin, daß Funde aus der sogenannten neolithischen Zeit in Thüringen außerordentlich häufig seien; besonders erstaunen müsse man über Spuren einer frühzeitigen, verhältnismäßig hohen Kultur. Der wichtigste Fund der prähistorischen Zeit sei ein zwischen Göltisch und Daspig bei Merseburg aufgedecktes Plattengrab, welches jetzt im merseburger Schlossgarten aufgestellt und bald nach seiner Entdeckung genau gezeichnet worden sei. Dieses Grab nehme eine ganz singuläre Stellung ein wegen der auf seinen Platten vorhandenen Ornamentik, zumal sich Spuren einer solchen nur noch auf einem bei Niedlein unweit Halle aufgedeckten Grabe gefunden hätten; dazu komme, daß man bei der schnurenartig verzierten Urne gar keine Metallsachen in dem Grabe gefunden habe. Die Ähnlichkeit der Ornamente mit solchen der altegyptischen Kunst sei ganz auffallend, aber das sei nicht der einzige Berührungs punkt mit der Kunst des Mittelalters; auch der auf den Grabplatten aufgezeichnete Löwe, die Form der Pfeile und des Bogenspanners erinnern grade so auf ägyptischen Denkmälern häufig. Da sogar die Eiform der gefundenen Urne stimmen auffällig mit der altegyptischer Urnen überein. Die hier wahnehmbare Schnurornamentik ziehe sich aus Thüringen über Hildesheim und Osnabrück nach Friesland und Holland, doch auch nach Dänemark, und auch das sei zu beachten, daß hallische Funde eine auffallende Ähnlichkeit Badenfries, Form des Henfels u. dgl. m.) mit cyprischen Gefäßen befindeten. Die älteste Zeit Thüringens zeige also Kulturausläufe an den Orient. Auf dieses eigenthümliche Verhältniß könne man vorläufig nur aufmerksam machen; Schlüsse zu ziehen, dürfe man sich noch nicht gestatten. Als eine in Thüringen einheimische Ornamentik dagegen bezeichnete der Vortragende diejenige, welche durch das Ausstufnen der Finger und den Eindruck der Fingerringe hervorgebracht sei. Im hohen Norden komme dieselbe nicht vor, wohl aber in Frankreich und Spanien. Selten sei in Thüringen eine in Norddeutschland verbreitete Ornamentik, welche offenbar durch den Eindruck zugesetzter Hölzchen bewirkt sei und sich besonders durch Bischack-Ornamente und längliche, tief eingedrückte Rinnen kennzeichne. Wo man Urnen von Tassen- oder Schalenform finde, da fänden sich mit ihnen fast immer auch Bronzesachen, wogegen den Urnen ohne metallische Beigabe meist Eimer- oder Kanonenform eigen sei. Auch die Schalen- oder Tassenform scheine von einer fremden Kultur ausgegangen zu sein, wenigstens hätten Schliemann's Ausgrabungen in Kleinasien eine Menge fast völlig übereinstimmender Gefäße zu Tage gefördert. Je reicher die Ornamentik dieser Form werde, desto reicher seien auch die derselben beigegebenen Bronzefundstücke. Während diese in die Zeit der Römer und nach derselben zu setzen sei, müsse die nun folgende Periode der wellenförmigen Ornamentik der slawischen Kunst angehören oder doch in die Zeit der slawischen Einwirkung fallen. Uebrigens finde man nur selten Gefäße dieser verschiedenen Kategorien beizammen; in der Regel seien sie scharf geschieden. Doch gehe es noch nicht an, den einzelnen Kategorien eine bestimmte Zeit zu zuweisen. Zum Schlüsse hob der Redner, dessen Darlegung durch treffliche Abbildungen unterstutzt wurde, noch hervor, daß Thongefäße das Hauptmaterial unserer prähistorischen Forschungen seien, welches man ja nicht vernachlässigen dürfe. Bisher habe man zu wenig auf das Geringe, auf die Ornamentik selbst einzelner Scherben, geachtet, sondern sei vielmehr Schaustücke nachgegangen. Vor Allem thue es Noth, Bergbaumaterial aus dem Orient herbeizuführen.

In Abweichung von der Tagesordnung, weil der zunächst bestimmte vortragende Professor Schaffhausen aus Bonn nicht erschienen, nimmt an seiner Statt Professor Birchow das Wort über die deutschen Schädelarten im Anschluß an den bei Anlegung des camburger Eisenbahnhofs vor zwei Jahren gemachten Grabefund. Jedem gebildeten Mann, ja jeder gebildeten Frau, sagt der Redner, gezieme es, Theil zu nehmen an den Resultaten einer werten Wissenschaft, möge auch von derselben noch keine reine Frucht sich zeigen. Wie der Vorredner sein Material mit Treue und Sorgfalt auf thüringischem Boden gesammelt habe, so sei auch er in der günstigen Lage, über die von jenem gesammelte craniologische Ausbeute

eines thüringischen Gräberfeldes, welches schon der großen Eroberperiode angehöre, sprechen zu können. Der Gesamttypus der bei Hamburg aufgefundenen Schädel stimme überein mit dem in den Reichengräbern, welche man bis über den Rhein hinaus verfolgen und als fränkische bezeichnen könne. Da die Messungen der Schädel einen Längenindex von 73,7, dagegen einen Höhlenindex von 76,8 ergeben hätten, so seien die Schädel, die von hohen Dolichocephalen und der erobernden germanischen Race zuweisen, eine Behauptung, die freilich von dem Redner nicht weiter begründet wird. Auch bekennt der selbe, sich mit mehreren Kollegen über diesen Punkt in Widerpruch zu befinden. Besonders merkwürdig sei an den kamburger Schädeln ihre ganz respektable Thierähnlichkeit. Wer an den Affen kommen wolle, habe hier Gelegenheit, seine Theorie durch ein exquisites Merkmal der Affenartigkeit zu begründen, nämlich den Mangel des angulus parietalis bei diesen Schädeln. Unsere ritterlichen Vorfahren, so bei Hamburg begraben seien, wiesen ganz ausgesuchte Exemplare pithecidischer Schädel auf, wie sie selbst in großen Museen nicht zu finden wären. Ein ganz einziges Specimen des Fundes aber, und zwar so pithecid, wie nur möglich, sei ein germanischer Kinderschädel, seines Wissens der einzige bis jetzt bekannte, mit processus frontalis incompletas, prognathismus u. s. m. Letzterer, die ungemein starke Vorschiebung des Kiefers, sei ein vorzugsweise zu beachtendes Merkmal niederer Race; nichts verleihe in solchem Maße wie dieses, das Gepräge des Bestialischen, Freigierigen. Nachdem der Redner sich sodann über die Verschiedenheit der jetzigen Methode der Schädelmessung, welche dem Hincinischen der Stirn abstrahire, gegenüber der durch Campe eingeführten älteren Methode eingehend geäußert, um seine Zuhörer durch diese allgemeinen Vorbermehrungen in das Verständnis der vorliegenden Schädelformen einzuführen, hob er zunächst hervor, daß einer derselben auf dem Kongresse zu Stockholm bereits eine gewisse internationale Bedeutung erlangt habe. Professor Schaafhausen nämlich habe denselben für den einer deutschen Jungfrau der Urzeit erklärt, er dagegen müsse diese Jungfrau von Camburg für eine krankhaft entwickelte, kretinistische halten, da ihr Schädel den processus frontalis habe und derart prognathus sei, daß der Schädel des Schimpans diesem Schädel sehr nahe komme. Da seine Kapazität 1260 Kubikcentimeter betrage, so erhebe, daß derselbe nicht zu den microcephalen gehöre, indem manche deutsche Frau der Gegenwart nicht mehr Gehirn zur Verfügung habe. Die übrigen Schädel des Fundes hätten mindestens 200 Kubikcentimeter mehr Inhalt. Auffallend sei auch die außerordentliche Größe der Schneidezähne, namentlich der mittleren; die Zahnbildung als solche fasse bei der Beurtheilung hier ebenfalls ins Gewicht. Bisher habe man über die Betrachtung der Kiefern als Freizeitwerkzeuge die nicht minder wichtige Betrachtung derselben als Wandlung der Mundhöhle, die eine verschiedene Gestaltung der Zunge bedinge, und umgekehrt, ungewöhnlich vernachlässigt. Dem weiblichen Geschlechte könne es zum Trost dienen, daß der üble Eindruck, den sein Prognathismus mache, durch die größere Ausbildung der weiblichen Zunge als Sprachorgan gemildert werde. Nachdem Redner dann weiter die Zulässigkeit, mit L. Meyer in Göttingen aus der Gestaltung des Kusses und aus der Bildung der Zähne psychiatrische Folgerungen zu ziehen, bestritten, auch über die Eigenthümlichkeit des Friesenschädels in dieser Beziehung sich geäußert, spricht er die Hoffnung aus, daß dieser Gegenstand in den nächsten Jahren sich eifriger Studien erfreuen werde. Um jedoch diejenigen, welche etwa wünschten, daß solche Dinge wie der Schädel der prähistorischen camburger Jungfrau, im Interesse der Menschenwürde lieber nicht erhalten seien möchten, mit einem Troste zu entlassen, bemerkt er, man müsse in ihr die verkümmerte Tochter eines besser organisierten Geschlechtes erblicken, und überdies bedenken, daß nicht nur der kretinistische Urmann, sondern auch der Urmann und Urtele solche Formen zeige.

Hierauf nimmt der Generalsekretär der Gesellschaft, Prof. Vollmann aus Würzburg, das Wort zu allgemeinen Bemerkungen über die Statistik der Schädelarten in Deutschland und die über diesen Gegenstand erschienene Literatur, auch sofern sich letztere auf außer-deutsche Gegenden erstreckt. Herr v. Hölder in Stuttgart unterscheidet im Wesentlichen drei Typen, einen dolichocephalen (germanischen), brachycephalen (turanicen) und einen dritten, den sarmatischen Typus. Redner glaubt jedoch zweifeln zu müssen, ob man ein Recht habe, hier Rassenunterschiede anzunehmen. Jedenfalls trete in einer gewissen Periode Deutschlands die Dolichocephale massenhaft auf und komme bei den Schweden und Skandinavien überhaupt noch jetzt überwiegender vor. Die Frage, ob man den Langschädeln, welche heutzutage noch gefunden würden, den Charakter einer reinen Race ausschreiben dürfe, scheine ihm bejaht werden zu müssen. Dagegen herrsche hinsichtlich der beiden anderen von Herrn v. Hölder aufgestellten Schädelarten noch einige Unsicherheit. Grade über die Brachycephale seien jetzt die Zweifel stärker, als je, und doch sei diese Frage eminent wichtig, da in den Gräbern brachycephale Schädel gefunden würden, welche bereits der Zeit vor der Reichengräberperiode angehörten. Auf deutschem Boden sei der Langschädel zum größten Theile verschwunden; die Hauptmasse der jetzigen Deutschen habe den Kurzschädel auf dem Rücken. Wenn nun aber der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergnügen unserer Nachbarn, daß wir den Langschädel für uns Germanen in Anspruch nähmen, doch könne er versichern, daß die Abicht fern liege, politisches Kapital daraus zu schlagen. Er wolle mir behaupten, daß die Germanen ein Theil der Langschädel einmal als germanischer Typus aufgetreten, nummehr aber im Schwinden begriffen sei, so frage sich, woher das komme. Man müsse daher auf die Zwischenformen besondere Aufmerksamkeit richten und die Einflüsse studiren, die bei der Vermischung zweier Rassen sich geltend machen, namentlich die bei der Vermischung von Lang- und Kurzschädeln wahrzunehmenden. Nach Prof. Birchow's Auffassung erregt es das Mizvergn

Über die Theilnahme an der, vom Pos. Provinzialandwehrverein zum Empfange des Kaisers nach Breslau zu entsendenden Deputation, einberufen worden. Nach kurzer Erörterung der Angelegenheit durch den Vorstand meldeten sich acht Mitglieder, welche die Reise aus eigenen Mitteln bestreiten wollen; vier Mitglieder, die aus der Vereinstasse die Reisemittel erhalten sollen, wurden durch Aufflammung gewählt. — Vorher hatte in demselben Lokale eine Versammlung von hiesigen patriotischen Bürgern stattgefunden, um wegen den Anordnungen zur Gedächtnisfeier zu berathen und das Festkomitee zu wählen. — Gestern kam hier wieder eine Anzahl süddeutscher Weberfamilien aus Polen an, wohin sie vor vier oder fünf Jahren aus dem Württembergischen ausgewandert waren. Die Leute sind meist verarmt und wollen wieder in die Heimat zurückkehren.

**Pinne.** 14. August. [Erschossen.] Heute wurde hier der Förster Bachart vom Dom. Chelmno unter der Beschuldigung gesänglich eingekreist, den Nachtwächter Szukala des genannten Dominiums in einer Scheune erschossen zu haben. Der Förster soll von dem Nachtwächter denunziert worden sein, daß er sich die Abfälle von alten Telegraphenstangen zugeeignet habe und sollen die beiden deswegen in der Scheune hartgemein geworden sein, wobei die um den Hals des Försters hängende, mit Rehposten geladene Flinte losging und die voll Ladung dem Nachtwächter durch die Brust drang. Der Tod ist sofort erfolgt und die Sache schon zur weiteren Anzeige gebracht. Beide Leute sind Familienväter.

**Bleschen.** 13. August. [Landwehr-Verein.] In der letzten Generalversammlung des hiesigen Landwehr-Vereins wurde von Seiten des Vorstehenden Bericht über das in Lissa am 6. und 7. d. M. abgehaltene 2. Provinzial-Landwirksfest abgestellt, welches von vielen hiesigen Vereins-Mitgliedern besucht war. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß sich der Verein an der Begrüßung des Kaisers bei dessen Ankunft in Breslau beteiligen soll. Es haben sich auch gleich 12 Mitglieder gemeldet, welche nach Breslau zu reisen gedenken. — Das Sedan-Fest-Komitee hat sich bereits gebildet.

**Punih.** 14. August. [Feuer.] Gestern Nachmittag brach in dem von hier 1½ Meile entfernten Dorfe Mierzejewo Feuer aus.

Dasselbe griff mit so rascher Geschwindigkeit um sich, daß die Bewohner, sammelnd herbeigeeilten Rettungsmannschaft, kaum im Stande waren, ihre Habseligkeiten zu retten. Das Vieh konnte nicht einmal vollständig gerettet werden, es verbrannten ein Hund und einige Schweine. In kürzester Zeit waren 2 Bauergebäude mit ihren vollaufgefüllten Scheunen ein Raub der Flammen. Die Leute sind nur sehr gering verschont. Über die Entstehung des Feuers ist nichts Näheres ermittelt.

### Staats- und Volkswirthschaft.

= **Posen.** 15. Aug. Die Betriebsergebnisse der Posen-Kreuzburger Eisenbahn beziffern sich für den Monat Juli im Personenverkehr auf 40,630 M., im Güterverkehr auf 48,826 M., an Extraordinarien auf 6000 M., in Summa 95,456 M.

**Neutomischel.** 14. August. [Sopfen.] Die Aussichten für die diesjährige Hopfenernte sind wenig günstig. Die meisten Anspruchszahlen haben durch Weblthau, Honigthau und Lupferbrand so bedeutend gelitten, daß von ihnen ein eigentlicher Ertrag nicht zu erwarten ist. Einige, wenn auch nur wenige Blautagen sind zwar ziemlich gesund geblieben, doch hat denselben die anhaltende Dürre ganz außerordentlich geschädigt und verhindern auch sie deshalb nur ganz geringe Erträge. Nach allgemeiner Annahme dürfte in diesem Jahre höchstens 1 Zehntel der sonstigen Ernte zu erwarten sein. Die Folge hieron ist, daß die Preise für 1876er Hopfen gegenwärtig schon ganz bedeutend in die Höhe gegangen sind, denn seit einiger Zeit bewilligt man für den Zentner dieser Ware 120—150 Mark, zu welchen Preise die Produzenten aber nur wenig geneigt sind, ihr Produkt abzugeben. Für die diesjährigen Hopfen hoffen die Produzenten, da auch die Nachrichten aus Böhmen und Bayern über den Stand des Hopfens fortwährend ungünstig lauten, außerordentlich hohe Preise zu erzielen. Sie geben den Gedanken Raum, dieselben könnten wieder die Höhe der im Jahre 1860 gezahlten Preise 300—480 Mark pro Zentner, erhalten, was für die hiesige Gegend, da hierdurch das ungünstige Ernteresultat doch einigermaßen

ausgeglichen würde, um so mehr wünschenswerth wäre, als viele ländliche Besitzer sich in durchaus nicht beseidenwerthen Vermögensverhältnissen befinden. Möglich wäre wohl die Biederfehre in hoher Preise, denn schon jetzt spricht man davon, daß biege Händler mit Produzenten Kaufverträge abgeschlossen haben sollen, nach welchen bis 300 Mark für das diesjährige Produkt pro Zentner bewilligt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.  
In Vertretung: Oskar Elsner in Posen.  
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

### Telegraphische Nachrichten.

**Berlin.** 15. August. Der Meldung gegenüber, daß der Plan der Erwerbung der Bahnen für das Reich ins Stocken gekommen oder gar ad acta gelegt sei, schreibt die "Nordd. Allg. Zeit.", in unterrichteten Kreisen sei von einem Umstieg in den Plänen und Absichten an entscheidender Stelle nichts bekannt.

**Wien.** 15. August. Gute Nachrichten nach wird der bisherige Sekretär des auswärtigen Amtes Baron Hofmann zum Reichs-Finanzminister ernannt werden.

**Zara.** 15. August. Gestern fand während des ganzen Tages ein Kampf zwischen Türken und Montengrinern bei Kuci statt. Die Türken wurden zurückgeschlagen und von Fundina bis Podgorica verfolgt. Sie verloren viele Waffen, Munition und Fahnen. Die Verluste an Toten und Verwundeten sollen bedeutend sein.

Eine Anzahl erster Autoritäten der Medizin haben nuerdings auf die unvergleichlich heilkraftigen Eigenschaften der Coca-Pflanze hingewiesen und wurden bei allen Krankheiten des Halses, der Brust und der Lunge, wie Katarh, asthmatische Zufälle und Tuberkulose, selbst wenn letztere schon weit vorgerückt ist, die erstaunlichsten Heilwirkungen erzielt durch die Dr. José Alvarez'schen Coca-Präparate. Aus der Brüderbüre, welche in Posen bei A. Pfahl, Apotheker gratis verabfolgt wird, beliebe man alles Weiteres zu ersehen.

### Bekanntmachung.

Die Anlieferung von Verpflegungs-Gegenständen, Fabrikations-Materialien u. s. w. für das hiesige

### Arbeits- und Landarmenhäus

im Jahre 1877 zu den mutmaßlichen Bedarfssummen von:

I.	1. 3000 Klgr.	weiße Bohnen,
2.	5000 "	Kocherbösen.
3.	1000 "	Ainsen,
4.	280 "	Hafersuppe,
5.	180 "	Buchweizengrütze,
6.	550 "	Gerstengrütze,
II.	960 "	Rindnerientalz,
III.	420 "	Schweineschmalz,
IV.	1. 3780 "	Rindfleisch,
V.	2. 650 "	Schweinefleisch,
VI.	1. 180 "	ungebrannten Kaffee,
7.	860 "	Teis,
8.	100 "	Gedennudeln,
9.	3000 "	Salz,
10.	20 "	Kümmel,
11.	25 "	Pfeffer,
12.	275 "	Bindersyrap,
13.	200 "	Eisigspirit,
14.	500 "	einfaches Braubier,
15.	30 Ries.	Strohpapier,
16.	1000 Klgr.	Elainseife,
17.	12 "	Talgseife,
18.	500 "	Soda,
19.	120 "	Büschian,
20.	1200 "	Eisenvitriol,
21.	36 "	Schuhschmiertalg,
22.	1. 5000 "	Petroleum,
23.	25 "	Rüböl,
VII.	1. 2160 Meter	rohe Seinwand, 33 Centm. breit,
24.	2160 "	weiße Seinwand, 83 "
25.	1800 "	rohen Drell, 83 "
26.	1700 "	rohen Drell, 100 "
27.	450 "	Handtuchdrell, 42 "
28.	1650 "	Heiderwand, 83 "
29.	150 "	Halstuchzeug, 83 "
30.	400 "	Schnupftuchzeug, 67 "
31.	200 "	Flanell 133 "
32.	1200 "	Hemdenkästek, 88 "
33.	200 "	Parchent, 83 "
34.	700 "	blaugefr. Drell, 83 "
35.	3700 "	Bettluchzeug, 83 "
36.	30 "	Kleiderzeug, 83 "
37.	1800 "	graues Tuch, 133 "
38.	320 Klgr.	wollenes Strumpfgarn, "
39.	120 "	bauwmoll,
40.	550 "	Plastrichtobleder,
41.	350 "	Brandtobleder,
42.	300 "	Fäbbleder,
43.	5 "	Kohleder,
44.	800 Stück	Couverts,
45.	6 Ries.	Briefpapier,
46.	1 "	Kantlepapier, (groß Format),
47.	10 "	dto. klein dto.
48.	1 "	Conceptpapier, (groß Format),
49.	20 "	dto. klein do.
50.	15 Buch	weiße Altendekel,
51.	10 "	rothes Altendekel,
52.	10 "	grünes do.
53.	1 Ries.	blaue Altendekel,
54.	3 Padpapier,	
55.	4 Buch	Sczypapier,
56.	8 Groß	Stahlsehnen,
57.	36 Eiter	schwarze Tinte,
58.	3 Glacon	rote Tinte,
59.	10 Dose	Blau- und Rothstifte,
60.	1 Kilogramm	rothen Siegelack,
61.	2 Packack,	
62.	36 Stück	Federhalter,
63.	24 "	Heftnadeln,

soll im Submissions-Berfahren an den Windesfordernden ausgegeben werden. Die Bedingungen liegen in unserem Bureau zur Einsicht aus und werden auch gegen Kopien auf Verlangen abschriftlich mitgetheilt.

Die verliegten Submissions-Offerten sind spätestens bis zum

### 8. September d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

an und einzureichen.

**Am 11. September c.**, Vormittags 10½ Uhr, findet in unserem Sessionsaal die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten statt.

Nachgebote werden nicht angenommen.

**Kosten.** den 12. August 1876.

**Die Direction**  
des Arbeits- und Landarmenhäuses.

### Bekanntmachung.

Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten v. Horn findet am 31. October c. ein **Hopfenmarkt** in verdeckten und verschlossenen Räumen in Allenstein (Station der Thorn-Insterburger Bahn) statt, zu welchem Verkäufer und Käufer ergebnis eingeladen werden.

Nähre Auskunft ertheilen wir bereitwillig.

Allenstein, den 8. August 1876.

Der Magistrat.

**Nothwendiger Verkauf.**  
Das in dem Dorfe Sabianow unter Nr. 9 belegene, den Wirth Johann und Marianna geborene Schwert Giegelschen Chelente gehörige Grundstück, welches mit einem flachen Inhaber von 20 Hektaren 85 Acre 30 Quadratrab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrag von 329 M. 46 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungsvermögen von 105 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

### Sonnabend, den 19. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. IX. der Provinzial Steuer-Direktion, woselbst auch der Anschlag und die vor Abgabe der Offerten zu unterschreibenden Bedingungen während der Bureau-Stunden zur Einsicht bereit liegen, Termin anberaumt worden.

Die Offerten müssen frankirt, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum Termin in dem bezeichneten Geschäftszimmer abzugeben sein.

Posen, den 12. August 1876.

Der Provinzial-Steuer-Direktor.

In Vertretung:

Pitmar.

### Bekanntmachung.

Am 8. August 1876 ist im Roßino woer See, etwa 10 bis 12 Schritte vom westlichen Ufer entfernt, an welchem sich die Königlich Forst ausdehnt, die Leiche eines ungefähr einjährigen Knaben gefunden worden. Der Leichnam war völlig unbekleidet und äußerlich unverletzt, von kräftiger Muskulatur, der Kopf mit spärlichen blonden Haaren bedeckt, die Nase stumpf, sonst ohne besondere Kennzeichen, nur daß Impfnarben nicht vorgefunden worden sind.

Nach dem Obduktionsbefunde und den bisherigen Ermittlungen ist der Knabe ertrunken.

Anhaltspunkte für die Thätigkeit fehlen bis jetzt gänzlich. Ein am Orte der That vorgefundene, anscheinend von einem Weibe herrührende Holzpantoffel, kann darauf schließen lassen, daß die Thätin nach Durchwaltung einer etwa 8 Schritte breiten seichten Wasserfläche das Kind über das hier beginnende Rohrgruben hinweg geworfen hat, da erst jenseits des Rohres, dem Fundorte des Leichnams, das Wasser eine größere Tiefe hat.

Jeder, der über die Person des Kindes und des Thäters Auskunft zu geben vermag, wird erucht, mir oder der nächsten Polizeibehörde hiervon Mittheilung zu machen.

Szwin, den 13. August 1876.

Königliche

Staats-Anwaltschaft.

### Ein Gut

im besten Kreise der Prov. Posen, in der Nähe der Stadt und des Bahnhofes gelegen, ca. 600 Morgen groß, guter Boden, ist Familienverhältnisse halber bei 12—15.000 Thlr. Anzahlung mit guter Ernte zu verkaufen.

Näheres sub B. 793 durch die Annalen-Expedition von Rudolf Mosse in Posen, Mühlstr. 40.

### Erledigte Pfarrstelle.

Durch das Ableben des Pfarrers Barnick ist die hiesige etwa 2300 M. jährlich eintragende kathol. Pfarrstelle erledigt.

Auf Grund des § 13 des Gesetzes über die Verwaltung erledigter katholischer Bistümer vom 20. Mai 1874 fordere ich Bewerber um diese Pfarrstelle, welche die gefestigten Erfordernisse zur Bekleidung des geistlichen Amtes befürigen, hierdurch auf, sich unter Einreichung ihrer Atteste schriftlich oder persönlich bis zum 1. Oktober d. J. bei mir zu melden. Witaszyce, den 12. Aug. 1876.

Der Patron

C. v. Voss.

Oberstleut. a. D.

Düsseldorf, München, Paris, London, Köln, Dublin, Oporto, 1852. 1854. 1855. 1862. 1865. 1865.

### Freiwilligen-Examen-

Vorbereitung

St. Pauli-Kirchstr. 5.  
Dr. Thelle.

Ein Primaner wünscht

## Kalk-Offerte.

Die heimann-Ringsche Kalkbrennerei zu Gogolin offerit besten Gogoliner Bau- und Dinger-Kalk zu billigsten Preisen. Aufträge werden direkt nach Gogolin erbeten.

## Knochen

in gröheren Posten werden zur regelmäßigen Abnahme per Cassa gefügt. Adressen unter S. I. 43 an Haasestein & Vogler in Bautzen. H. B. 43b

## Die Dampfknochenmehl- u. Superphosphat-Fabrik

von  
B. Kupke & Sohn

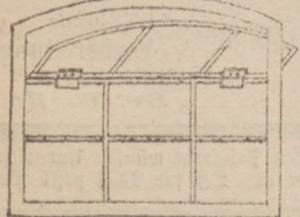
in Nowitz, liefert billig Knochenmehl, gesäubert u. feinst gemahlen, ebenso mit Schwefelsäure präparirt; Superphosphate aus Spodium, Baler-Mejillonis Guano &c. in allen gewöhnlichen Zusammensetzungen; Kalisalze, Chalcopiter schwefelsaures Ammoniak &c. Unter Garantie des Ge-

halts.

4 kräftige Zugpferde  
nebst 4 Wagen und Geschirr  
stehen zum Verkauf

Friedrichsstraße 20.

4 sprungfähige Bullen  
(Holländer- u. Shorthorn-Kreuzung)  
stehen auf Dom. Chrustowob.  
b. Samter zum Verkauf.



Gußeiserne Fenster  
für Stall- und Wohngebäude nach jeder  
Angabe und nach bereits vorrätigen  
500 Modellen, wovon Zeichnungen  
gratis eingefügt werden, sowie

## Dachfenster

empfiehlt  
S. J. Auerbach,  
Posen,  
Inhaber der Auerbach'schen Eisengießerei  
Dresden bei Kreuz.

Betten zu verkaufen. Grabenstr. 18,  
Parterre.

Eine Apfelf. kleinere Gegelskische  
Dreschmaschine,  
im guten Zustande hat Dom. Sawory  
v. Lons billig zum Verkauf.

Einen  
gut erhaltenen  
Dampfkessel,

Inhalt 500 bis 600 Liter  
sucht die Destillation

S. Ziolecki,  
Breslau.

Koninko bei Gondel hat  
eine gute Robillard'sche  
Sämaschine zum Verkauf.

Frischen, mit Zucker eingelochten

Airschaft  
d. Flaschen eine Mark empfiehlt und  
versendet (Minimum 6 Flaschen) gegen  
Einführung oder Nachnahme des Ver-  
trages

G. A. Sauer  
in Driesen.

Das Dom. Smolarz bei Gondel liefert zweimal wöchentlich Tafel-Butter aus füßer Sahne, das Pfd. zu 11 Sgr. Bestellungen werden angenommen St. Martin 40 Parterre

Bei J. J. Heine in Posen, Markt 85, ist vorhanden:

Patriotische Reden zur  
Sedanfeier im Schulen.  
1. u. 2. Bändchen = 50 Pf.

Iskraut, Sedanteier f. Schule  
u. Haus, 40 Pf. Henschel,  
Kriegslieder 1870—1871,  
50 Pf.

Wilhelmsplatz Nr. 5 ist so-  
fort eine aus 2 Zimmern mit Aus-  
sicht nach vorheraus bestehende ele-  
gant möblierte Wohnung in 2. Etage  
zu vermieten. Näheres in der  
F. Eizner'schen Kunsthändlung.

Zimmerheizöfen,  
sowie Thonröhren, Bösen, Figuren, Bal-  
lustres, Schornstein-Aussüze, Bau-Orna-  
mente und Verblendmaterial re. re.

empfiehlt die

Schlesische Thonwaren-Fabrik  
zu Tschauschwitz bei Nisse.

## Der zum Spottpreis

billige Ausverkauf im "Hotel de Berlin", bestehend in: Dowlas, Shirting, Cibion, Handtücher, weiße und bunte Überhemden, wollene Gesundheitshemden, Damentuch, Flanell, Wollwaren, Bettdecken, Taschentücher, Shlyfe, Unterröcke, Tuchene, Gardinen und bunte Stickerien in großer Auswahl,

nur noch bis Freitag.

## Gut bei Lungeneleiden!

Herrn Fenzelhontfabrikanten E. W. Eggers in Breslau.

Sorst, den 10. Januar 1876

Möchte Sie ersuchen, mir doch sobald wie möglich 5 ganze Flaschen Fenzelhont\*) für 9 Mark zuzusenden. Ich habe mir ein Paar Flaschen von Hörde mitgebracht, leide schon ein Jahr an der Lunge und habe mich von diesen beiden Flaschen sehr gut befunden. Das Geld habe ich per Postanweisung geschickt.

Mit Achtung Wilhelm Wäller,

per Adresse des Herrn Gustav Schulenburg.

Auein echt zu haben in Posen bei Amalie Wuttke, Wallerstraße Nr. 8/9, in Lissa bei S. G. Schubert, in Schmiegel bei W. Hesse, in Gnesen bei Rudolf Kießmann.

Pepsin-Essenz nach Vorschrift des Professor Dr. O. Liebreich.

Nach Untersuchungen von Dr. Hager und Dr. Panum das wirksamste von allen Pepsinpräparaten, ist als wohl schmeidendes, diätetisches Mittel bei Appetitlosigkeit, schwachem oder verdorbenem Magen etc. als ärztlich erprobte zu empfehlen. Preis pr. Flasche 15 und 20 Sgr.

Reines Malzextract. Bewährtes Nährmittel für Wiedergesunde, Wöchnerinnen und Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit. Preis pr. Flasche 7½ Sgr.

Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei Blutarmuth, Bleichsucht &c. Preis pr. Flasche 10 Sgr. Drogen, Chemicaleen, cosmetische Seifen, sauer-säure-Mittel etc. empfiehlt

Schering's Grüne Apotheke in Berlin.

Wittich & Bonkendorf.

Chausseestrasse 21.

Briefl. Bestellungen werden prompt ausgeführt. Für Wiedererk. Rabatt.

  
Schleswig-Holsteinische  
Landes-Industrie-Lotterie,  
zum Besten  
hülfsbedürftiger Schleswig-Hol-  
steinischer Invaliden und un-  
mittelbarer Kranken.  
25,000 Lose und 6250 Gewinne.

## Ziehung der siebten Klasse am

20. September 1876.

### Haupt-Gewinne der siebten Klasse:

1. Mobilier von Ruhholz, mit Schnitzwerk, zu einem Wohn- u. Speisezimmer nämlich: 1. Sophie mit Cotelandebzug (Castilla), 2 Lehnsstühle mit do., 12 Stühle mit do., 1 Pianoforte, aufrechtstehend, 1 Pianofortebok, Sophatisch, 1 Notenfach, 1 Sophateppich, 1 Buffet mit Marmorplatte, 1 Spieltisch mit 6 Einlagen, 12 Stühle.

1. Mobilier von Ruhholz, mit Schnitzwerk, nämlich: 1. Sophie mit Vorurbezug, 2 Lehnsstühle mit do., 6 Stühle mit do., 1 Pianoforte, aufrechtstehend, 1 Pianofortebok, 1 Sophatisch, 1 Seitlich, 1 Piedestalschrant.

1. Mobilier zu einem Schlafzim- mer, mit Schnitzwerk, nämlich: 2 Bettstellen mit Sprungfeder-Krollhaarmatten, Pfahl und Fußlatten, 2 Nachtkränze mit Marmorplatten, 2 Rohrstühle, 2 Bettvorleger, 1 Garderobeschrank, 1 Toilette mit Marmorplatte und Spiegelauflauf, 1 gepolsterter Schaffel, 2 Komoden.

1. Breit mit Collinischen Patentstühlen, latiriem Anteader. je Sommer- und Winterdecke. Sitz mit Luch bezogen &c.

1. Mobilier von Ruhholz mit Schnitzwerk, nämlich: 1. Sophie mit Wollstoffbezug (Pompeji), 2 Lehnsstühle mit do., 6 Stühle mit do., 1 Sophatisch, 1 Seitlich, 1 Sophateppich.

1. Mobilier von Mahagoni, nämlich: 1. Gaufuse mit Satzbezug, überpolstert, 2 Lehnsstühle mit do., 6 Stühle mit do., 1 Sophatisch, 1 Seitlich, 1 Sophateppich, 1 Satin-

teppiche. 1 Pianoforte, aufrechtstehend, 1 Pianofortebok. 1 Piano-

forte, aufrechtstehend, 1 Pianofortebok. 1 Damenschreibstisch mit Schnitzwerk, 1 Sessel. 1 Bettstelle von Mahagoni mit gepolsterter Federrahmmatratze, Pfahl und Fußlatten. 1 Chiffoniere von Ruhholz, mit Schnitzwerk. 1 goldene Herren-Arcere-Uhr, echappement ligne droite, Spirale Breguet, balance coupé 18 Minuten, 1 goldene 18-karätige

Herren-Uhrkette. 1 Fernrohr für Erd- und astronomische Beobachtungen, auf Messinggestell nebst Vorrichtungen zum Geschrieben, in Ruhholzlaternen.

1. Singer Nähmaschine mit Perlmutt eingelegt, Ruhholz-Beschlußla-

ten und dazu gehörenden Apparaten. 1 Lancaster Doppelgewehr

Hinterlader mit Häbnen. Rohr-Blumenlauf. 2 Lehnsstühle mit Rippbe-zug, überpolstert. 1 goldene Damenuhr, Remontoire mit Goldwette.

1. Nähstisch von Ruhholz. 1 Komode von Mahagoni. 1 Satin-

Tischdecke. 1 Regulator en miniature, mit Schlagwerk u. Federzug &c.

Die Erneuerung der Lose zur VII. Klasse muss bei

Verlust des Anrechts bis spätestens den 11. September

1876, Abends 7 Uhr, erfolgen.

Preis der Erneuerungs-Lose 4 Mark 50 Pf., Be-

stellungen auf Kauflose à 16½ Mark nimmt schon jetzt

entgegen die Expedition der Posener Zeitung.

Das Dom. Wzedyn per Mogilno

sucht sofort einen tüchtigen, energischen

Inspector. Persönliche Vorstellung

unter Garantie der gewissen-

haftesten Verehrung und

strengsten Unparteilichkeit

bei Auswahl der Zeitungen

## Annoncen

an sämtliche hiesige und aus-  
wärtige Zeitungen, Zeitschriften,  
Journale &c. &c. befördert unter  
Garantie der gewissen-

haftesten Verehrung und

strengsten Unparteilichkeit

bei Auswahl der Zeitungen

das

Central-Annoncenbureau

der deutschen Zeitungen.

Action-Gesellschaft,

Berlin W.

45. Mohrenstr. 45.

Ein unverheiratheter energischer

Inspector,

der polnischen und deutschen Sprache

mächtig, welcher durchaus zuverlässig u.

pflichtig in seinem Berufe ist, wird

zu selbstständiger Leitung der Wirth-

shaft bei 500—600 Mark und freier

Staaten zum baldigen Austritt oder 1.

October gefügt. Nur gut empfohlene

Beamte wollen sich melden sub M. S.

postlagernd Kulikow.

Einen tüchtigen Gehilfen, der

deutschen und polnischen Sprache voll

kommen mächtig engagiert wir zum 2.

October c.

Christliche Bewerbungen in beiden

Sprachen abgesetzt nehmen wir bis

zum 20. d. M. entgegen.

Gebr. Andersch

tüchtige Kürschnergesellen

sucht H. Lessler.

Ein Lehrling,

der deutschen und polnischen Sprache

mächtig, mosaischen Glauben, findet

bald in meiner Destillation und Col-

onalwaarenhandlung ein Unterkommen.

Louis Karueger,

Grätz.

Ein zuverlässiges, betreul., junges

Mädchen,

das Zeugnisse über seine bisherigen Le-

istungen eins. kann, findet zum 1. Octbr.

eine Stelle zur Stütze in d. Wirth-

shaft bei Frau Rector Pankow zu

Gnezen.

Ein zuverlässiges, betreul., junges

Mädchen,

das Zeugnisse über seine bisherigen Le-

istungen eins. kann, findet zum 1. Octbr.

eine Stelle zur Stütze in d. Wirth-

shaft bei Frau Rector Pankow zu

Gnezen.

Ein zuverlässiges, betreul., junges

Mädchen,

das Zeugnisse über seine bisherigen Le-

istungen eins. kann, findet zum 1. Octbr.

eine Stelle zur Stütze in d. Wirth-

shaft bei Frau Rector Pankow zu

Gnezen